

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie,
Tiergestützte Therapie, Green Care, Green Meditation,
Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von

Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG)

In Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, *Dipl.-Soz.-Päd.* D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, *Dipl. Biol.*, D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Doris Ostermann, *Dipl.-Soz.-Päd.*, D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, *MSc. Dipl. Sup.*, D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, *Dipl.-Sup. MSc.*, D Erkrath, *Tom Ullrich*, *Dipl.-Soz.-Arb.* D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hömberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag: EAG-Verlagsabteilung, Hückeswagen.
Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 11/2022

Wer bin ich? Ich bin ich!

Die Bedeutung der Persönlichkeitstheorie in der
integrativen tiergestützten Therapie unter Einbezug
der 5 Säulen der Identität *

Jennifer Griffel **

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: *Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold*, *Dipl.-Sup. Ilse Orth*, *MSc*). Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) und der „Deutschen Gesellschaft für Naturtherapie, Waldtherapie/Waldmedizin und Green Care – DGN e.V.“ <https://www.eag-fpi.com/deutsche-gesellschaft-fuer-naturtherapie-waldmedizin-und-green-care-dgn/>

** EAG-Weiterbildung ‚Tiergestützte Therapie im Integrativen Verfahren‘, Begutacher/Betreuerin: *Prof. Dr. Hilarion G. Petzold*, *Bettina Mogorovic*, *MSc*.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
2. Persönlichkeitstheorie
 - 2.2 Drei Dimensionen der Persönlichkeit
 - 2.2.1 Selbst
 - 2.2.2 Ich
 - 2.2.3 Identität
 - 2.3 Fünf Säulen der Identität
3. Rahmenbedingungen der Praxiseinheit
 - 3.1 Beschreibung der Wohngruppe
 - 3.2 Beschreibung der Klientin
 - 3.3 Beschreibung des Therapiehundes
4. Praxiseinheiten „Wer bin ich“
 - 4.1 Überblick über die Bearbeitung der fünf Säulen der Identität
 - 4.2 Bearbeitung der Säule „Leiblichkeit“
 - 4.3 Reflektion und Betrachtung der Ergebnisse
5. Resümee
6. Zusammenfassung / Summary
7. Literaturverzeichnis

1. Einleitung

Bei der Behandlung von psychischen Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen, werden aktuell überwiegend tiefenpsychologische Psychotherapie, kognitive Verhaltenstherapie sowie die systemische Therapie von den gesetzlichen Krankenkassen zugelassen und anerkannt. Neben den oben genannten Therapieformen existieren jedoch noch weitere Fachtherapien wie beispielsweise die Musiktherapie, die Kreativtherapie oder die Naturtherapien. In der vorliegenden Arbeit wird die integrative tiergestützte Therapie (ITGT) als ein biopsychosozialökologisches Verfahren der Naturtherapien vorgestellt und angewandt. Zu den Naturtherapien zählen alle Initiativen, welche mit Hilfe von belebter und unbelebter Natur, Tieren und/oder Pflanzen verschiedene Ziele bei verschiedenen Zielgruppen erreichen wollen. Die tiergestützte Therapie im integrativen Verfahren ist eine theorie- und forschungsbasierte Behandlungs- und Fördermethode und zählt zu den Naturtherapien. Die ITGT ist wie bereits erwähnt ein biopsychosozialökologisches Verfahren, das durch den konzeptgeleiteten und artspezifischen Einbezug von Tieren und der gegebenen Kontexte, Heilungs- und Entwicklungsprozesse fördert. Integere, tragfähige, therapeutische und agogische Beziehungen sind hierbei Grundlage der Arbeit. (vgl. *Petzold/Hömborg 2014*).

Durch den Verband Pet Partners wurde zwischen tiergestützten Aktivitäten (AAA) und tiergestützter Therapie (AAT) unterschieden. AAT ist laut diesem Verband eine zielgerichtete Intervention mit einem Tier, für Menschen mit diversen Belastungen oder Beeinträchtigungen. Für jede Sitzung müssen im Vorfeld differenzierte Therapieziele formuliert werden, um diese durch die genaue Dokumentation immer wieder überprüfen und reformulieren zu können. Die Arbeit mit dem Tier im therapeutischen Prozess kann hilfreich sein, aber das Tier kann dabei niemals den menschlichen Therapeuten ersetzen. (vgl. *www.deltasociety.org*)

In der integrativen Therapie wird der Mensch als Mann oder Frau als ein Körper-Seele-Geist-Wesen in seinem jeweiligen Kontext und Kontinuum gesehen. Die Persönlichkeitstheorie als eine der realexplikativen Theorien will in der integrativen Therapie ein Erklärungsmodell für den Aufbau und das Zustandekommen sowie das Funktionieren einer Person bieten. Wichtig ist hier, dass die Grundaussagen der Persönlichkeitstheorie mit der Anthropologie übereinstimmen. (Leitner/Höfner 2020) Die Persönlichkeitstheorie bildet eine bedeutende Grundlage in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, was in dieser

Arbeit genauer betrachtet wird. Zunächst wird sich daher genauer mit der Persönlichkeitstheorie beschäftigt. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die drei Dimensionen der Persönlichkeit gelegt. Selbst, Ich und Identität werden eingehend erläutert um folglich auf die 5 Säulen der Identität eingehen zu können. Um die Praxiseinheiten zu den genannten 5 Säulen der Identität verstehen zu können, wird in dieser Arbeit sowohl die Wohngruppe, die Klientin als auch der eingesetzte Therapiehund vorgestellt. Die Klientin, welche an den Therapieeinheiten teil nimmt zeigt, deutliche Einschränkungen in ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Selbstwahrnehmung. In der Wohngruppe stellte sie einer der Mitarbeiterinnen die Frage: „Wer bin ich?“ und antwortete nach einigem Nachdenken selbst mit: „Ich bin ich.“ Mit der Klientin wurde also über einen längeren Zeitraum in tiergestützten Therapieeinheiten an ihrer Selbstwahrnehmung und ihrem Verständnis von Persönlichkeit gearbeitet. Es wird hier also zunächst ein Überblick über die Bearbeitung der 5 Säulen der Identität gegeben. Da die gesamte Analyse der Therapieeinheiten den Rahmen der Arbeit überschreiten würde, wird sich hier nur beispielhaft auf die erste Säule der Identität, die Leiblichkeit, konzentriert, um abschließend die Ergebnisse genauer betrachten und reflektieren zu können.

2. Persönlichkeitstheorie

Die Persönlichkeitstheorie in der integrativen Therapie versucht Erklärungsfolien sowohl für die lebenslange Entwicklung der Persönlichkeit zu bilden. Die anthropologische Grundformel darf bei dieser Theorie nicht außer Acht gelassen werden. „Der Mensch als Mann und Frau ist Körper-Seele-Geist-Subjekt (=Leibsubjekt) in seiner sozialen und ökologischen Umwelt und im Zeitkontinuum (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft).“ (Apfalter/Stefan/Höfner 2021). Laut Petzold entfaltet sich die Persönlichkeit eines Menschen zum einen aus genetischen Dispositionen und Anlagen und zum anderen aus der Einwirkung von biopsychosozialökologischen Einflussphären: Enkulturation, Sozialisation und Ökologisation. Aus dem Zusammenspiel dieser Einflussfaktoren kann sich dann die Persönlichkeit eines Menschen entfalten. (vgl. Petzold 2003a) Die Persönlichkeit eines jeden Menschen ist begründet im leiblichen Organismus. Sie entwickelt sich in und mit Beziehungen, was mit der anthropologische Grundformel korrespondiert. Auch hier wird das an das gemeinsame Erleben und Gestalten von emotionalen Beziehungen zu den Mitmenschen oder Mitwesen im gemeinsamen Kontext und Kontinuum betont, denn der

Mensch ist nur Mensch durch seine Mitmenschen. Diese Tatsache lässt sich somit in der anthropologische Grundformel wiederfinden, denn der Mensch ist Leibsubjekt in seinem Kontext und Kontinuum. Die Persönlichkeitstheorie wurde vor dem Hintergrund der anthropologischen Grundformel, wie auch vor dem Hintergrund der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (live span development) ausgearbeitet und gilt heute als entwicklungspsychologisch fundiert. (vgl. Petzold 2018r). Die Persönlichkeit ist laut integrativer Therapie aus Selbst, Ich und Identität gebildet. Diese drei Dimensionen der Persönlichkeit sind nicht als statische Größen zu verstehen, sondern viel mehr als sich immer wandelnde und entwickelnde Faktoren der Persönlichkeit. „Selbst, Ich und Identität sind prozessual zu verstehen, Sie werden nicht als einmal entstandene, relativ statische Größen (Instanzen) begriffen, sondern als lebendige, prozessuale Synergien, die in beständiger Interpretationsarbeit, Reflexion von Kontext und Kontinuum, eine flexible, transversale Identität konstruieren, ein vielfältiges >>plurales Selbst<<“ (vgl. Schuch 2000, S. 175). Es erscheint also besonders wichtig, die Ausbildung der Persönlichkeit, vor allem in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gut zu unterstützen, um so einem jeden Kinder/Jugendlichen eine gute und altersentsprechende Entwicklung zu ermöglichen. Die Entwicklung und Bildung der Persönlichkeit ist, wie bereits erwähnt, kein zu einem Zeitpunkt X abgeschlossener Prozess, sondern erstreckt sich über die gesamte Lebensspanne eines Individuums. Die Begleitung der Entwicklungsschritte von Kindern und Jugendlichen müssen jedoch in besonderem Maße stützend und unterstützend sein. Sie lernen erst die für sie notwendigen Schritte der Lebensplanung und Umsetzung. Sowohl die Retrospektive, also das Vergangene, die Aspektive, das Erleben im Hier und Jetzt und auch die Prospektive, das Zukünftige, muss mit den Kindern/Jugendlichen gemeinsam begleitet und reflektiert werden. Anhand der hermeneutischen Spirale (Wahrnehmen, Erfassen, Verstehen, Erklären), kann die Sinnhaftigkeit dessen erkannt werden, was die Sinnerfassungskapazität der Kinder/Jugendlichen fördert und fordert. (vgl. Moldenhauer 2018)

Im weiteren Verlauf wird sich den drei Dimensionen der Persönlichkeit, dem Selbst, dem Ich und der Identität gewidmet, um so diese und die sich daraus entwickelnde Persönlichkeit genauer beleuchten zu können.

2.2 Drei Dimensionen der Persönlichkeit

In der integrativen Therapie umfasst die Persönlichkeit die drei Dimensionen Selbst, Ich und Identität. Diese drei Dimensionen werden in den folgenden Abschnitten genauer beleuchtet, um sich so ein umfassendes Bild der Persönlichkeit und der Persönlichkeitstheorie bilden

zu können.

2.2.1. Selbst

In der integrativen Therapie ist das Selbst die Basis der Persönlichkeit, also das bloße Sein, aus dem Ich und Identität entstehen. Es ist weder gebunden an Bewusstsein noch an die Selbsterkenntnis. Das Selbst formt sich aus dem archaischen Leibselbst durch die genetisch vorgegebenen Reifungsschritte und die Stimulierungen aus dem Kontext (ökologischen und sozialen) durch Ko-respondenz zum reifen Selbst. Das archaische Leibselbst ist also der lebendige Grund, aus dem sich Ich und Identität entwickeln, also die Basis menschlichen Seins. Die Entwicklung des archaischen Leibselbst geschieht bereits intrauterin durch eigenleibliche und sinnliche Wahrnehmung. (vgl. Apfalter/Stefan/Höfner 2021) Etwa ab dem dritten Lebensmonat ist das menschliche Wesen, eingebettet in intrauterine Lebenswelt, fähig zu Kontakt durch selbstinitiierte Bewegungen.

In diesem Eingebunden-sein des menschlichen Wesens wurzelt die Fähigkeit des Menschen Grundvertrauen aufzubauen. (vgl. Leitner/Höfner 2020) Das archaische Leibselbst bildet sich vom etwa sechsten Schwangerschaftsmonat bis zum dritten Monat nach der Geburt. Vor allem gekennzeichnet ist es durch die Fähigkeit der Affektbildung und der affektiven Reaktion, wie beispielsweise Erregung und Beruhigung. (vgl. Petzold 2003a) Das Selbst ist also ein „Zusammenschluss einer im Leibgedächtnis festgehaltenen Repräsentation komplexer, voneinander abhängiger, sensumotorischer, emotionaler, kognitiver, willentlicher und sozial-kommunikativer Muster, beziehungsweise Stile, die über die Lebensspanne hin ausgebildet und wirksam werden. (Leitner/Höfner 2020, S. 100) Das Selbst ist immer auch leiblicher Prozess und unterliegt permanenter Entwicklung. Als „archaisches Selbst“, wird das Selbst dann bezeichnet, wenn dieses in der Lage ist, Umweltreize aufzunehmen und zu speichern. Veränderung, Weiterentwicklung und neue Verhaltensweisen anzunehmen und neue Erfahrungen zu machen spielt hier ebenfalls mit rein. (vgl. Petzold 2003a) Als „reifes Selbst“ wird das Selbst dann bezeichnet, wenn es relativ konsistent und stabil ist. Das reife Selbst besitzt die Fähigkeit, sich seiner Selbst bewusst zu sein, die eigenen Emotionen, Volitionen und Kognitionen wahrzunehmen und zu erfassen. Ebenso wurzelt das reife Selbst in einem Erleben von Grundvertrauen getragenen Lebensgefühls. Durch das Hineinwachsen des Einzelnen in die Kultur, die Gesellschaft, das soziale und ökologische Umfeld und die damit verbundenen Wahrnehmung, Verarbeitung

und Handlung bildet sich so dann auch dem Leib-Selbst das Ich-Selbst heraus. (vgl. Petzold 2003a)

2.2.2. Ich

Das Ich kann als eine Funktion des Selbst gesehen werden. Durch „interpersonale Erfahrung und intrapersonale Daseinsgewissheit“ (Petzold 2003a, S.538) entwickelt sich in Abhängigkeit der Reifung des Zentralen Nervensystems das archaische Ich etwa ab dem dritten bis siebten Lebensmonat. Kontaktaufnahme und die Interaktion können als Grundlage dieser Entwicklung gesehen werden. (vgl. Moldenhauer 2018) Aus dem archaischen Ich entwickeln sich dann in weiteren Differenzierungsprozessen die Ich-Funktionen. Es wird zwischen primären, sekundären und tertiären Ich-Funktionen unterschieden:

Primäre Ich-Funktionen: Wahrnehmen, Erinnern, Denken, Fühlen, Wollen, Entscheiden, Handeln.

Sekundäre Ich-Funktion: Integrieren, Differenzieren, Abgrenzen, Ambiguitätstoleranz, wie Doppeldeutigkeit von Wörtern, Symbolen oder Sachverhalten, und Frustrationstoleranz, wie Rollendistanz, Kreativität, Planen oder Metareflexion.

Tertiäre Ich-Funktion: werden als hochkomplexe Prozesse angenommen, wie soziales Gewissen, politische Sensibilität oder Philosophische Kontemplation. (Petzold/Orth 2007)

Diese Ich-Funktion beruhen auf der „Differenzierung sinnlicher Wahrnehmung, der Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses, der Erinnerungsfähigkeit und dem Aufkommen des szenischen Gedächtnisses [...] sowie der zunehmenden Kontrolle von Haltung, Bewegung und Mikro-Umwelt, und den Interaktions- und Mitgefühl-Erfahrungen von Seiten der wichtigsten Bezugspersonen“ (Petzold 1992a, S. 684) Durch diese einführende Zuwendung, entwickelt sich zwischen dem achten und zwölften Lebensmonat das subjektive Leib-Selbst. Die Selbstgewissheit des eigenen Seins wird hier entwickelt, mit eigenen Gefühlen und Wünschen. Diese Selbstgewissheit geht also über die Daseins-Gewissheit des archaischen Ichs hinaus. (vgl. Leitner/Höfner 2020)

Das Ich kann also als Selbst in actu beschrieben werden, also als bewusstes Selbst. Das Ich ist demnach eine Funktion des Selbst, welches wahrnimmt, erkennt, verarbeitet und

danach handeln kann. Das Ich hat die Fähigkeit der Exzentrizität, also den Blick von außen auf das Selbst zu richten, um so das Selbst in der Reflektion im Lebenskontext und im biographischen Kontinuum zu betrachten. Es wird als ein sich über die Zeit erstreckende Vorgang gesehen, und unterliegt, ebenso wie das Selbst und die Identität, ständigen prozessualen Veränderungen und beinhaltet trotzdem eine gewisse Stabilität. Die verschiedenen Ich-Funktionen können daher durch verschiedene Ich-Qualitäten charakterisiert werden. Diese Qualitäten sind beispielsweise Vitalität, Stärke, Flexibilität, Kohärenz und Differenziertheit, ebenso aber auch Rigidität, Schwäche und Desorganisiertheit. (Petzold 1992a)

2.2.3 Identität

Die wesentlichste Ich-Leistung ist die Ausbildung der Identität. Zwischen dem 12. bis 18. Lebensmonat beginnt die Ausbildung der archaischen Identität. Die Sprachentwicklung und die Ausbildung der Exzentrizität sind Grundlagen dieser Entwicklung. (vgl. Moldenhauer 2018) In diesem Alter lernt das Kind, seine Bezugspersonen mit Namen zu nennen und benennt und erkennt eigene Körperteile mit Namen. Das Kind gewinnt an Exzentrizität in dem es die eigenen Körperteile als eben seine eigenen erkennt. Ebenso lernt das Kind in diesem Alter die Körpersprache der Bezugspersonen bewusster zu lesen, Sprachen und Mimik zu erkennen und einzuordnen. So werden die Grundlagen für eine eigene Identität gelegt. (vgl. Leitner/Höfner 2020) Die Bildung der Identität ist immer beeinflusst von Kontext und Kontinuum und somit ständig im Wandel. Sie entsteht insbesondere im Zuge der Sozialisation durch Selbst- und Fremdattribution. Die Identität entsteht also durch Identifikation mit anderen und Identifizierung durch andere. (Petzold 2003a) Es wird also durch Zuschreibung von Personen aus dem Kontext und Kontinuum die social identity begründet und durch Selbst-Zuschreibung, also Identifikation, wird die ego identity begründet. Des Weiteren wird Identität ebenso durch die Wertung der Selbst- und Fremdattribution konstituiert. (vgl. Leitner/Höfner 2020) Der Mensch wird von Mitmenschen emotional und gefühlsmäßig bewertet (valuation) und kognitiv und gedanklich eingeschätzt (appraisal). Durch differenzierte und zusammenhängende Ich-Prozesse kann so eine vielschichtige Identität entstehen. Durch die Metareflexion und die gewonnene Exzentrizität entwickelt sich fortan eine stabile, aber auch sich fortentwickelnde Identität. (Leitner/Höfner 2020) Stimmen Selbst- und Fremdattribution überein, bleibt die Identität vorerst stabil, Irritationen können jedoch auftreten, wenn Selbst- und Fremdattribution wenig bis gar nicht übereinstimmen.

Mit dem sprachlichen Erfassen und Erkennen der Welt und durch Rollenhandeln des Kindes entsteht eine reflexive Selbsterkenntnis, womit etwa mit dem 4. bis 5. Lebensjahr die Grundlage für eine reife Identität gelegt wird. In diesem Alter wird vom Kind eine Grundlage an Beziehungserfahrungen verinnerlicht und es beginnt spielerisch verschiedene Rollen zu übernehmen, dadurch lernt es, Selbstbilder zu entwickeln und diese in verschiedenen sozialen Räumen anzuwenden und umzusetzen. (Petzold 2003a)

2.3 Fünf Säulen der Identität

Die fünf Säulen der Identität stellen tragende Bereiche der Identität dar, welche „sich aus der Dialektik von Selbst-Zuschreibung und Fremd-Zuschreibung konstituieren. Umfeld (Leitner/Höfner 2020, S.106) Wie bereits beschrieben, kann die Identität erst als stabil bezeichnet werden, wenn Selbst- und Fremdattribution sich sehr nahe kommen oder übereinstimmen. (Petzold/Orth 2007)

Die fünf Säulen der Identität umfassen:

1. Leiblichkeit
2. Soziales Netzwerk
3. Arbeit, Leistung, Freizeit
4. Materielle Sicherheit
5. Wertorientierung

Im Folgenden werden die einzelnen Säulen, in denen der Mensch seine Identität entwickelt genauer betrachtet.

Die erste Säule der Identität, die **Leiblichkeit** beschreibt das eigene Sehen und Erleben als Körper-Seele-Geist-Einheit. Ein eigenes Erleben des eigenen Seins und das Erlebt-werden von Anderen steht hier im Fokus. (vgl. Apfalter/Stefan/Höfner 2021) Der Leib steht als Grundlage allen Wahrnehmens und Handelns. Zur Säule der Leiblichkeit zählen „Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Wohlbefinden, eine erfüllte Sexualität, das Erleben von Unversehrtheit und Zufriedenheit mit dem persönlichen Aussehen.“ (Leitner/Höfner 2020, S.107)

Um die Säule der Leiblichkeit also zu bearbeiten, können folgende Fragen beispielsweise interessant zu beantworten sein: Bin ich ein anfälliger oder ein gesunder Mensch? Fühle ich mich in und mit meinem Körper wohl? Empfinde ich mich selbst als schön? Fühle ich mich selbst als Mann/Frau sicher und wohl in meinem Körper? (Rahm/Otte/Bosse/Ruhe-Hollenbach1995)

Die zweite Säule der Identität beschreibt das **Soziale Netzwerk**. Hierzu zählt der soziale Kontext einer Person, also Familie, Freunde und beispielsweise kollegiale Beziehungen.

Der Mensch verkörpert Rollen und bekommt in seinem sozialen Kontext bestimmte Rollen zugeschrieben. Das soziale Netzwerk ist also für die Ausbildung einer stabilen Identität unabdingbar, denn erst durch Kontakt zu Mitmenschen kann sich Identität entwickeln, erweitern und stabilisieren. Um sich genauer mit der zweiten Säule zu befassen, können z.B. einige der folgenden Fragen gestellt werden: Wie gerne bin ich in Gesellschaft? Wie wohl fühle ich mich in meinem vorhandenen Freundeskreis? Fühle ich mich einsam? Welche Qualität haben meine Freundschaften? Wie gut sind meine nahestehenden Personen für mich in Kontext und Kontinuum erreichbar?

Die Säule **Arbeit, Leistung, Freizeit** stellt die dritte Säule der Identität dar. Sie beschreibt das Tun eines Menschen und wie dieser sich dadurch verwirklichen kann. (vgl. Apfalter/Stefan/Höfner 2021) Durch sein leibhaftiges Handeln verwirklicht sich der Mensch und gestaltet seine persönliche Lebenswelt. Hier bietet sich ihm eine Identifikationsmöglichkeit und wird durch und von anderen gesehen, so dass seine Mitmenschen in seinem sozialen Atom ebenfalls die Möglichkeit der Fremdzuschreibung ergibt. Die Leistungen eines Menschen sind nicht nur ihm selbst deusam, sondern werden auch von anderen, von seinen Mitmenschen wahrgenommen und bewertet. (Petzold 2001p) Neben der Arbeit und der Leistung spielt in dieser Säule auch die Freizeit eine Rolle. Immer öfter wird von dem Menschen eine hohe Flexibilität und Leistungsbereitschaft gefordert. Eine ausgeglichene Work-Life-Balance kann also als Ziel gesehen werden, das viele Menschen als erstrebenswert betrachten. (vgl. Leitner/Höfner2020) Es können also beispielsweise Fragen nach der Selbstbestimmung gestellt werden. Wie bin ich zu dem geworden, der ich heute bin und entspricht dies meiner Vorstellung?? Wie zufrieden bin ich mit meiner Arbeit? In wie weit erfüllt mich meine Arbeit? Wie leistungsfähig schätze ich mich selbst ein?

Die vierte Säule der Identität bildet die **materielle Sicherheit**. Diese bildet zum einen eine entscheidende Stütze für die Säule der Leiblichkeit und der Identität. Materielle Sicherheit ist auch Voraussetzung für die soziale Zugehörigkeit und die Wahl des Arbeitsplatzes. Sie ist zum anderen aber auch für die Identifizierungsmöglichkeiten des Umfeldes von Bedeutung. Die Zufriedenheit und das ökologische Bewusstsein eines Menschen können die Basis für eine Verantwortung für sich selbst und das soziale und ökologische Umfeld und die Ressourcen der Welt bilden. (vgl. Leitner/Höfner 2020). Ein Verweis auf den ökologischen Imperativ kann an dieser Stelle nicht ausbleiben. Denn auch dieser leitet dazu an, mit Kontextbewusstsein und Komplexer Achtsamkeit wachsam für schädigendes Handeln zu sein. Das Schützen und Pflegen der Natur bildet die oberste Maxime. (vgl.

Apflater/Stefan/Höfner 2021). Fragen nach der finanziellen Situation oder der Wohnsituation können die mögliche Darstellung Säule der materiellen Sicherheit klären. Auch die Frage nach der eigenen Zukunftsperspektive oder den eigenen Zielen kann hier nützlich sein. (vgl. Rahm/Otte/Bosse/Ruhe-Hollenbach 1995)

Die fünfte Säule der Identität steht für die **Wertorientierung**. Werte werden grundsätzlich gesellschaftlich vermittelt, jedoch werden sie auch persönlich, von jedem Menschen individuell angenommen. Die fünfte Säule ist insbesondere in Krisen besonders bedeutsam. Sie kann die Identität einer Person stützen und aufrechterhalten, auch wenn alle anderen Säulen beschädigt sind. Bei Verlust der Arbeit, bei Verlust der gesellschaftlichen Integrität und dem Verlust von materieller Sicherheit, bietet die fünfte Säule, solange diese stabil ausgebildet ist, eine Möglichkeit der Aufrechterhaltung der Identität einer Person. Woran glaube ich? Was sind meine moralischen Vorstellungen? Welche ethische Haltung vertrete ich? Wie will ich sein und gesehen werden? Dies alles sind Fragen, um sich genauer mit der fünften Säule der Identität zu beschäftigen. (vgl. Rahm/Otte/Bosse/Ruhe-Hollenbach 1995)

3. Rahmenbedingungen der Praxiseinheit

Im folgenden Kapitel sollen die Rahmenbedingungen der Praxiseinheit erläutert werden, um so die im Folgenden beschriebene Therapieeinheit besser verstehen zu können.

Zunächst wird die Wohngruppe beschrieben, in der die Klientin lebt und in der auch die Praxiseinheiten stattfinden werden. Der nachfolgenden Punkt thematisiert die Klientin selbst, selbstverständlich unter Einhaltung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen. Im letzten Abschnitt wird der eingesetzte Therapiehund beschrieben, der in den Therapieeinheiten zum Einsatz kommen wird. Dieser kurze Umriss der Rahmenbedingungen soll dazu dienen, die Klientin in ihrem sozialen und ökologischen Kontext einordnen zu können und sie als Körper-Seele-Geist-Subjekt erfahrbar gemacht werden. Der Therapiehund spielt ebenso wie die ökologischen Rahmenbedingungen eine Rolle, denn er ist ebenfalls einer der Einflussgrößen in der Triade Klient*in-Therapeut*in-Tier und so ebenfalls von großer Bedeutung.

3.1 Beschreibung der Wohngruppe

Die Wohngruppe ist eine koedukative, stationäre Form der Hilfe nach §34 und 35a SGB VIII. Es ist eine Antwort auf den ansteigenden Bedarf an flexiblen und durchlässigen Hilfeleistungen an belastete junge Menschen und deren Umfeld. Die Gruppe bietet Platz für 9 Jungen und Mädchen ab 7 Jahren und ermöglicht teilstationäre (montags bis freitags) oder vollstationäre Unterbringung. Dies ermöglicht abstimmbare Hilfe, ganz nach entsprechender Indikation, ohne dass dies mit einem Verlust des bisher gewohnten Umfeldes oder der Bezugs- und Vertrauenspersonen mit einhergehen muss. Bei den Kindern und Jugendlichen liegen häufig Beeinträchtigungen im Bereich des Sozialverhaltens und der Emotionen vor. Teilweise sind sie bereits psychiatrisch behandelt worden oder es wird für die in Zukunft geplant. Bei einigen der Kinder/Jugendlichen liegen Bindungs-, Belastungs- und/oder Teilleistungsstörungen vor. Die Integration in das familiäre, schulische und soziale Umfeld ist hier häufig schwierig bzw. bereits gescheitert und ambulante Hilfen reichen als pädagogische Hilfeform nicht (mehr) aus.

Die pädagogische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen der Wohngruppe richtet sich immer nach den individuell vereinbarten Zielformulierungen aus Hilfeplangesprächen mit allen Beteiligten aus dem sozialökologischen Kontext des Kindes/Jugendlichen. Folgende Ziele werden beispielsweise in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen verfolgt:

- Es werden Regeln und Strukturen durch einen besonders strukturierten Tagesablauf und ggf. individuell gestaltete Verstärker- oder Tagespläne erlernt
- Die Kinder und Jugendlichen sowie deren Familien bzw. andere wichtige Betreuung- und Kontaktpersonen werden akzeptiert und fühlen sich willkommen. Sie erfahren durch die Wohngruppe und die Pädagog*innen Entlastung und können sich so auf diese Form der Hilfe einlassen. Außerdem lernen alle Beteiligten die verschiedenen Besonderheiten zu wahrzunehmen und zu erfassen, um diese so besser verstehen und so entsprechend zu lernen, mit diesen umzugehen.
- Die psychosozialen Kompetenzen und Eigeninitiativen des Kindes/Jugendlichen sollen durch die pädagogische Arbeit gesteigert werden.
- Durch angeleitete Reflektion seitens der Pädagog*innen soll eine Verbesserung der Eigen- und Fremdwahrnehmung gefördert werden. Die Selbstwahrnehmung und die Steigerung des Selbstwertgefühls soll besonders durch verschiedene Angebote der Gruppe gesteigert werden (Sportliche oder handwerkliche Aktivitäten, Tiergestützte Interventionen und Therapie, etc.).
- Ein weiteres Ziel ist die Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenzen sowie die

Reaktivierung familiärer Kräfte. So können Kontakte, Beziehungen und Vertrauen wieder positiv erlebt und konstant gestaltet werden.

- Ein weiteres wichtiges Ziel ist jeweils die geplante Ablösung der Wohngruppe und damit verbunden die Rückführung in den (meist) elterlichen Haushalt oder eine andere Betreuungsform.

Die Wohngruppe bietet einen klar strukturierten Rahmen mit möglichst gemeinsamen Mahlzeiten, festgelegten Schul- und Hausaufgabenzeiten und einen strukturierten Freizeitangebot. Der Wechsel zwischen sozialer Teilhabe und individuellen Rückzugsmöglichkeiten, zwischen Gruppenerleben und individueller Betreuung ermöglicht ein pädagogisches Arbeiten mit unterschiedlich definierten Räumen und Zielen, so dass jedes Kind/jede/r Jugendliche die individuelle Begleitung erfährt, welche es/ersie für seinen/ihren eigenen Lebensweg benötigt.

3.2 Beschreibung der Klientin

Die Klientin, die an den tiergestützten Therapieeinheiten teilnimmt, ist ein 11-jähriges Mädchen und wird hier vor dem Hintergrund der Datenschutzrichtlinien im Verlauf dieser Arbeit „A*“ genannt. Die Familie war dem Jugendamt bereits seit 2019 bekannt. Die Kindsmutter hatte derzeit eine Bewährungshelferin, welche sich an das Jugendamt wandte, um den Bedarf auf Hilfe zur Erziehung umgehend prüfen zu lassen. Die Kindsmutter (KM), die im weiteren Verlauf als Frau B* abgekürzt wird, hat bereits in der Vergangenheit diverse Verurteilungen erhalten auf Grund von Diebstählen unter dem Einfluss von Opiaten und Amphetaminen. Für die KM stand in der Vergangenheit die Versorgung ihrer Tochter immer an oberster Stelle, so dass folglich diverse ambulante Auflagen an die KM gebunden wurden, so dass A* zunächst nicht aus dem Haushalt der KM genommen werden musste. Der KM gelang es nicht, sich an diese Auflagen zu halten und beging erneut Diebstähle. Die KM selbst sei laut ihrer eigenen Aussage Kleptomantin. Des Weiteren ist sie Diabetikerin, schafft es aber oftmals nicht, sich selbst krankheitsgerecht zu versorgen. Es liegen außerdem psychiatrische Gutachten vor, die eine Depression und eine Borderlinerkrankung attestieren. Außerdem gibt die KM an, an Schizophrenie erkrankt zu sein. Sie sei aber medikamentös eingestellt und bemerke ihre schizophrenen Phasen an ihren Stimmungen. In diesen Phasen höre sie Stimmen, die allerdings nicht auto- oder fremd-aggressiv seien.

Der Kindsvater von A* ist nicht bekannt.

Die KM hat A* in einem Alter von 35 Jahren als zweite Tochter in einer Klinik per Kaiserschnitt geboren. Ihr erstes Kind hat sie im Alter von 14 Jahren geboren und wenige Tage nach der

Geburt in die Obhut des Jugendamtes übergeben. Als Grund gibt die KM ihre damalige Heroinsucht an, welche laut eigenen Aussagen vom 13. bis zum 30. Lebensjahr bestanden habe. Zu dieser Tochter hat die KM noch immer Kontakt, wenn auch selten und unregelmäßig. Über ihre eigene Biografie berichtet die KM, das sie selbst eine schwierige Kindheit gehabt habe. Ihre Mutter habe mit ihr zeitweise auf der Straße gelebt und ihren Vater kenne sie selbst nicht.

Die KM hat zunächst mit ihrer Tochter A* in einer Mietwohnung in einer großen Stadt gewohnt, ist innerhalb dieser Stadt allerdings mehrere Male umgezogen (bekannt sind 6 Umzüge). Sie hat dann ihre Lebensgefährtin kennengelernt als A* ca. 5 Jahre alt war und geheiratet. Nach etwa vier Jahren ist die Ehe zerbrochen, es kam vermehrt zu zeitweise heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten unter Anwesenheit von A*. Diese Auseinandersetzungen waren sowohl psychisch als auch physisch und für A* selbst kaum auszuhalten. Die KM schafft es in der folgenden Zeit mehr, sich ausreichend um ihre Tochter zu kümmern und bekommt so Unterstützung vom Jugendamt, in Form einer Einzelfallhilfe. A* ist im Haushalt der KM oftmals auf sich alleine gestellt und in permanenter Sorge um die KM, was zu einer deutlichen Parentifizierung geführt hat. Sie hat verlernt, Kind sein zu dürfen und ihren eigenen kindgerechten Bedürfnissen nachzugehen. A* hat in der Vergangenheit nur noch unregelmäßig die Schule besucht. Grund hierfür war zum einen das Mobbing der Mitschüler*innen auf Grund ihres Übergewichtes, zum anderen ist A* aber auch immer wieder aus Sorge zu ihrer Mutter zu Hause geblieben.

Als Frau B* nun auch die Termine mit der Einzelfallhilfe nur noch in unregelmäßigen Abständen wahrgenommen hat, wird A* zur Abwendung einer drohenden Kindeswohlgefährdung im Bereich Aufsichtspflichtverletzung, Autonomiekonflikt und im Bereich der Entwicklungsgefährdung der seelischen Gesundheit in der beschriebenen Wohngruppe im Jahr 2020 in einem Alter von 10 Jahren untergebracht. Zunächst wird A* an den Wochenenden in den Haushalt der KM beurlaubt und verlässt die Wohngruppe dann freitags und kehrt sonntags in diese wieder zurück. Dies wird jedoch auch Grund einer Mitteilung über den Verdacht einer Kindeswohlgefährdung nach §8a SGB VIII an das zuständige Jugendamt seitens der Wohngruppe revidiert und A* wird nun vollstationär betreut. Grund für die Mitteilung über den Verdacht einer Kindeswohlgefährdung war sowohl eine Aufsichtspflichtverletzung, als auch eine gesundheitliche Gefährdung ebenso wie eine seelische und emotionale Vernachlässigung an den Wochenenden. A* erklärte einer der Pädagog*innen der Wohngruppe, dass ihre Mutter sich in ihrer Anwesenheit Prostituierten würde und Drogen konsumiere. Das Mädchen müsse mit ihrer Mutter gemeinsam Drogen

beschaffen und sei bei Diebstählen ihrer Mutter anwesend. Sowohl die Prostitution als auch der Drogenkonsum finden im Haushalt der KM statt während A* entweder anwesend ist oder aber für einige Stunden den Haushalt der KM verlassen muss. Es ist zu erwähnen, dass A* die Situationen in kindgerechter Sprache schilderte, so dass sie das Verhalten ihrer Mutter nur ansatzweise verstehen konnte, allerdings keine Rückschlüsse auf Prostitution oder Drogenkonsum ziehen konnte. Sie machte aber deutlich, dass sie sich in solchen Situationen sehr unwohl fühle und dies für sie sehr beängstigend sei. Auf Grund ihrer starken Loyalität gegenüber ihrer Mutter habe sich A* erst Monate später den Pädagog*innen anvertrauen können.

Der Kontakt zwischen A* und ihrer Mutter bracht dann zunächst für etwa 5 Monate abrupt ab. Frau B* war auch für die Wohngruppe und das zuständige Jugendamt nicht mehr zu erreichen. Für A* ging dies mit einer massiven Kränkung und einer gefühlten Verletzung seitens der KM einher. A* fühlte sich von ihrer Mutter im Stich gelassen und empfand neben Trauer und Einsamkeit auch immer mehr Wut und Enttäuschung. Seit geraumer Zeit wird der Kontakt zwischen A* und ihrer Mutter wieder langsam aufgebaut. Es finden derzeit regelmäßige Telefonate zwischen Mutter und Tochter statt und, ebenso wie begleitete Treffen zwei Mal im Monat.

A* zeigte sich zu Beginn der Maßnahme den Pädagog*innen und Gruppenmitgliedern gegenüber zwar höflich und respektvoll, allerdings auch sehr zurückhaltend und verunsichert. Auf Grund ihrer instabilen Bindungserfahrungen in ihrer Vergangenheit ist diese Tatsache kaum verwunderlich, scheint sich aber im weiteren Verlauf der Unterbringung noch sehr viel deutlicher abzuzeichnen. A* fällt immer wieder durch ihr geringes Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl auf. So gelingt es ihr beispielsweise nicht, in Anwesenheit eines/r Pädagogen/in ein Eis zu bestellen. Auch ihre Grundbedürfnisse nach Nahrung kann sie nicht äußern oder ihnen selbstständig nachgehen. Nahezu alle alltäglichen Anforderungen, in denen die Klientin aktiv hätte um Hilfe oder Unterstützung bitten müssen, haben A* größte Schwierigkeiten bereitet, sei es die Frage nach Hilfe bei den Hausaufgaben oder aber die Unterstützung beim Aufräumen ihres Zimmers. Hier wurde mit A* sehr kleinschrittig gearbeitet und mittlerweile können kleinere Erfolge verzeichnet werden.

In ihrer Alltagsstrukturierung fällt auf, dass sie diese fast selbstständig regeln kann. So denkt sie an etwa anfallende Termine innerhalb der Wohngruppe, aber auch Arzttermine, Klassenarbeiten oder Freizeitangebot innerhalb der Gruppe kann sie sich merken.

A* ist bereits seit etwa einem Jahr bei einer Verhaltenstherapeutin angebunden, die

mittlerweile ebenfalls kleinere Erfolge verzeichnen kann. A* benötigte lange Zeit, um sich auf die Therapie einlassen zu können. Grundsätzlich hat A* auf Grund diverser Beziehungsabbrüche in der Vergangenheit Schwierigkeiten, sich auf neue Menschen in ihrem Leben einzulassen. Ihr fehlendes Selbstbewusstsein steht ihr sprichwörtlich oftmals selbst im Weg.

Den Therapiehund der Gruppe findet A* großartig und sie freut sich immer wieder, wenn dieser Kontakt zu ihr aufnimmt. An der angebotenen Hunde-AG nimmt A* allerdings immer mit zweierlei Emotionen teil. Zum einen will sie sehr gerne mitmachen, da sie sich so sehr auf den Hund und die gemeinsame Zeit mit ihm freut, zum anderen traut sie sich die Übungen oftmals selbst nicht zu, obwohl diese für sie rein motorisch und kognitiv gut zu schaffen wären. Mittlerweile gelingt es A* jedoch in einer konstanten Gruppe, sich immer wieder auf Übungen einzulassen und diese mit viel Zuspruch der Pädagogin auch erfolgreich zu beenden. Da die tiergestützten Einheiten A* in ihrer Entwicklung sehr bereichern und ihr einen potentiell erheblichen Zuwachs an Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit zu bieten versprochen, wurde mit A* die nachfolgende Therapiereihe gestartet. A* ist dankbar um jede Aufmerksamkeit und traut sich gerade in 1 zu 1 Situationen auch immer wieder mehr zu. Oftmals sind Situationen mit mehreren Menschen von Scham besetzt. So hat sie sich beispielsweise zu Beginn nicht getraut, vor den anderen Gruppenmitgliedern zu essen. Eine Mitarbeit in der Hund-AG, in der Aufgaben vor anderen Kindern/Jugendlichen durchgeführt werden sollen, war für A* somit zunächst schwer vorstellbar. Nachdem sie die Wohngruppe aber mehr und mehr als ihren sicheren Raum ansehen kann, in dem sie so sein kann, wie sie sich gerade fühlt, gelingen ihr solche Situationen immer besser.

Insgesamt hat A* auch viele Potentiale und Ressourcen, welche ihr dazu verhelfen können, in ihrem persönlichen Fluss des Lebens schwimmen zu lernen. Um gezielt mit ihr an mehr Selbstwirksamkeit und mehr Selbstvertrauen arbeiten zu können, wurde A* für die nachfolgende tiergestützte Therapiereihe, sehr zu ihrer Freude, ausgewählt.

3.3 Beschreibung des Therapiehundes

Der eingesetzte Therapiehund ist ein circa 7 Jahre alter Mischlingsrüde, eine Kreuzung aus Podenco und Boxer. Coco hat eine Körpergröße von etwa 45 cm und ein Gewicht von etwa 16 Kilo. Coco wurde vor ca. 5 Jahren ausgebildet als Therapie- und Besuchshund und arbeitet seit fast 4 ½ Jahren in der beschriebenen Gruppe.

Coco selbst kommt aus Spanien und ist mit ca. 1 ½ Jahren nach Deutschland gekommen.

Er besticht durch seine fröhliche und zugleich sehr gelassene Art. Er kann die Körpersprache sowohl von Hunden als auch von Menschen sehr gut lesen und verstehen, wenn der Mensch fähig ist seine Signale ebenfalls zu lesen und zu deuten. Sowohl seine klare Kommunikation als auch seine Gelassenheit sind für die integrative tiergestützte Therapie (ITGT) von großer Bedeutung. Es scheint also nicht jeder Hund für die TGT geeignet zu sein, so sollten die Eigenschaften, welcher ein Hund mitbringt, genau betrachtet werden, um abwägen zu können, ob genau dieser Hund für eine TGT geeignet erscheint. In der Ausbildung zum Besuchs- und Therapiehund wurden mit Coco und mir, seiner Halterin, viele Übungen absolviert, um ausfindig zu machen, ob Coco geeignet erscheint und er an der Arbeit Spaß hat.

Die Ausbildung wurde bei dem Verein „Mein Tier mit dir“ absolviert. Sowohl in der Ausbildung, als auch in den Interventions- oder Therapieeinheiten ist das Wohl des Hundes immer zu beachten. Auch sind regelmäßige Pausen vor und/oder nach den Einheiten wichtig. Im Hinblick auf das Tierwohl muss selbstverständlich immer auch das Tierschutzgesetz mit in Betracht gezogen werden, dieses bildet allerdings nur die Basis der Auseinandersetzung mit dem Thema. Vielmehr sollte sich jeder Mensch, der mit Tieren arbeitet auch über die ethischen Hintergründe Gedanken machen und seinen Hund bzw. sein Tier auch bezüglich seiner Belastbarkeit genau im Blick haben. Hier bedarf es einem genauen Blick für das eigene Tier. Nicht nur während des Einsatzes der tiergestützten Therapie, sondern auch in den Erholungs- und Ruhephasen. Dies setzt also voraus, dass ich mein Tier kenne und seine Reaktionen und Aktionen einschätzen kann. Ein offener Blick für Phänomene des Tieres ist hier von Nöten. Ich kenne sowohl sein Ruhebedürfnis, als auch sein Erholungsbedürfnis, sein Fressverhalten sowie andere Besonderheiten, so dass ich das Verhalten des Tieres in nahezu jeder Situation recht sicher einschätzen kann. Tiere, welche in pädagogischen oder therapeutischen Interventionen eingesetzt werden, unterliegen einer höheren Belastung als beispielsweise ein Familienhund ohne pädagogischen/therapeutischen Einsatz. Umso wichtiger ist es also, die Bedürfnisse meines Tieres genau im Blick zu haben, um zum Wohle des Tieres handeln zu können. Da die Ethik keiner objektiven Werte unterliegt, kann es kaum eine Ethik für die Ewigkeit geben, allerdings sollte es einen stetigen Gedankenaustausch darüber geben, denn ethische Diskussionen entstehen immer erst in der Situation und der Beziehung. In der integrativen tiergestützten Therapie wird vor allem für eine Ethik der Mitbetroffenheit und eine engagierte Verantwortung plädiert. Das durchaus wichtige Thema der Ethik in der tiergestützten Therapie zu bearbeiten, würde leider den Rahmen dieser Arbeit deutlich überschreiten.

Allerdings sollte sich jeder Mensch, welcher mit Tieren arbeiten möchte, zum einen Gedanken über die Pflichten machen, welche es im Umgang mit dem Tier einzuhalten gilt. Auch sollten sich Gedanken über die Beziehung gemacht werden, die ich mit dem Tier eingehen und gestalten möchte und welche Rahmenbedingungen hierfür nötig erscheinen. Und zu guter Letzt sollte sich auch Gedanken darüber gemacht werden, welche Rechte Tiere haben und welche ich ihnen zusätzlich zugestehen möchte. (vgl. Höffe 1998) All diese Fragen wurden vor Beginn des Einsatzes des Hundes in vollem Umfang bearbeitet und werden immer wieder reflektiert und angepasst, um so auch neuere Erkenntnisse der Wissenschaft und der Forschung einfließen lassen zu können.

In der oben genannten Gruppe begleitet Coco mich zu einigen meiner Diensten. Coco wird oftmals gezielt eingesetzt, begleitet aber auch immer mal den Alltag ohne gezielt und geplant eingesetzt zu werden. Insgesamt kann aber gesagt werden, dass Coco nicht öfter als zwei Mal in der Woche für ca. 45 Minuten eingesetzt wird. Im Büro der Einrichtung, in dem ich vormittags ohne Anwesenheit der Kinder und Jugendlichen arbeite, hat Coco einen eigenen Rückzugsraum. Das Büro wird niemals ohne Aufforderung betreten und Coco kann sich dort jederzeit zurückziehen. In diesem Raum befindet sich eine Box mit einem Körbchen für Coco. Die Box steht dabei immer offen, bildet für Coco aber nochmal mehr einen geschützten Raum. Da Coco gerne in Boxen oder etwas versteckt unter Tischen, etc liegt, steht die Box im Büro in einer nicht direkt einsehbaren Ecke des Raumes. Sowohl die Kolleg*innen als auch die Kinder/Jugendlichen der Gruppe wissen, dass Coco weder angesprochen, noch angefasst oder angestarrt wird, wenn er in seiner Box liegt und ruht oder schläft. In diese Box kann Coco sich jederzeit, auch während einer Therapieeinheit zurückziehen, wenn es ihm zu viel wird. Die Kinder/Jugendlichen leben in der beschriebenen Gruppe und freuen sich immer sehr über die Anwesenheit des Hundes. Im Bereich der ökologischen, sozialen, psychischen und physiologischen Effekte in der Mensch-Tier-Interaktion (vgl. Petzold, Ellerbrock 2017) wird deutlich, dass bereits die bloße Anwesenheit eines Tieres positive Effekte assoziieren kann. (vgl. Julius, H./Beetz, A./Kotrschal, K./Turner, D./Uvernäa-Moberg, K., 2014). Gerade für Kinder /Jugendliche, die neu in die Gruppe einziehen, dient der Hund oft als erster Ansprechpartner, als Türöffner und Vertrauter. Der Hund erleichtert so dann auch mir und auch den andern Pädagog*inne der Gruppe den Zugang zu den Kindern/Jugendlichen. Auch für die Kinder/Jugendlichen, die schon lange in der Gruppe wohnen, stellt Coco eine Konstante und einen verlässlichen Ansprechpartner dar. Grundsätzlich können Tiere durch ihren positiven Einfluss auf die Kinder/Jugendlichen bei dem „Lernen ein Selbst zu werden“ (vgl. Petzold/Orth 2017b)

unterstützen. Sie unterstützen sie beispielsweise in der kontinuierlichen Entwicklungsaufgabe und auch bei Herausforderungen des Heranwachsens. Besonders die Kinder und Jugendlichen der beschriebenen Gruppe haben immer wieder mit erheblichen Herausforderungen in ihrer eigenen Biographie zu kämpfen und größere Entwicklungsaufgaben zu meistern.

Indem ich die Biographie des beschriebenen Therapiehundes beschreibe, der selbst aus seinem ursprünglichen Umfeld in Spanien „herausgerissen“ wurde, ziehen die Kinder/Jugendlichen oftmals Parallelen zu sich selbst und ihrem biografischen Hintergrund. Den Kinder/Jugendlichen wird von mir die Idee der positiven Entwicklung von fröhlich-gelassenen Coco vermittelt und sie schaffen es so oftmals selbst ihre Potentiale und Möglichkeiten in ihrem neuen Umfeld „Wohngruppe“ wahrzunehmen und zu erkennen. Dies kann im Zusammenspiel mit vielen anderen guten Impulsen aus der Wohngruppe zum Beispiel zu einer Veränderung des persönlichen Wohlbefindens oder zu einer Verbesserung des Selbstwertgefühls führen. Wenn die Kinder/Jugendlichen erkennen, dass sie nicht alleine sind mit ihren Hürden, die es zu überwinden gilt, hilft ihnen dieses Beispiel möglicherweise, sich ihren Entwicklungsaufgaben optimistisch zu stellen. Die Motivation der Kinder/Jugendlichen wird gefördert und sie werden so vielleicht auch eher ermutigt, Hilfe von ihren Mitmenschen oder Mitwesen anzunehmen. Getreu dem Leitprinzip „Sein ist Mit-Sein“ können die Kinder/Jugendlichen sich auf ihren Weg einlassen und die bestehenden Herausforderungen besser annehmen. Die integrative tiergestützte Therapie bewirkt als nicht nur Motivation, Selbstbewusstseinsstärkung und persönliches Wohlbefinden. In der Arbeit mit dem Therapiehund wird immer wieder auch ein besonderes Augenmerk auf die Wahrnehmungsförderung, die Achtsamkeit und die Entspannung oder aber auch auf die persönlichen Potentiale gelegt, um nur einige Punkte zu nennen. Gerade durch Coco's gelassene und ruhige Art fällt es den Kindern/Jugendlichen nach meinen Beobachtungen offensichtlich leichter, sich z.B. auf angebotene Entspannungsübungen einzulassen und so Möglichkeiten zu erfahren, selbst zur eigenen Beruhigung beizutragen. Gerade für die Kinder/Jugendlichen, die sozial und emotional eingeschränkt sind, ist der Weg zu sich selbst, zur eigenen Persönlichkeit so wichtig. Zu verstehen und zu erkennen wer ich bin, was ich brauche und wo mein Weg hinführen soll, ist für die Kinder/Jugendlichen essentiell. Umso schöner ist es zu sehen, dass ich auch mit Hilfe von Coco den Kindern bei einigen Übungen dieser Reise, diesem Weg zum eigenen Selbst, zum eigenen Ich und zur eigenen Identität unterstützend zur Seite stehen kann und den Weg zumindest einige Schritte als Weggefährtin mit „guten und treuem“ Hund mitgehen kann.

5. Praxiseinheiten „Wer bin ich“

Im folgenden Kapitel wird sich nun auf die erfolgte Praxiseinheit mit der beschriebenen Klientin A* konzentriert. Es wird zunächst ein grober Überblick über die Bearbeitung der fünf Säulen der Identität gegeben. Da der Rahmen dieser Arbeit allerdings begrenzt ist, wird sich folglich nur mit der Bearbeitung der ersten Säule Leiblichkeit beschäftigt. Diese Bearbeitung wird hier genauer beschrieben und anhand von gefertigten Bildern und Plakaten gemeinsam mit der Klientin erläutert. Zum Schluss folgt dann eine kritische Reflektion und eine Betrachtung der gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse.

5.1 Überblick über die Bearbeitung der fünf Säulen der Identität

Wer bin ich? Diese Frage stellte sich meine Klientin in einer Alltagssituation, in der auch ich anwesend war. Sie stellte die Frage nicht gezielt an mich, sondern es machte den Anschein, als würde sie die Frage zeitgleich an sich selbst und auch an ihren vorhandenen Raum, ihren Kontext und ihr Kontinuum stellen. Die Antwort auf diese Frage folgte prompt von ihr selbst: Ich bin ich. Ihre Frage und auch ihre Antwort wurde zu Beginn der Praxiseinheit aufgegriffen.

Die Praxiseinheiten fanden alle im Wintergarten der Gruppe statt. Dieser Raum ist etwas abseits der anderen Gruppenräume und bietet so genug Ruhe und Ungestörtheit. Der Wintergarten hat eine große Fensterfront von etwa acht Metern mit Blick auf den großen Garten der Gruppe. Der Raum ist ausgestattet mit einem großen Tisch und sechs Stühlen auf der einen Seite und wird durch ein größeres Regal als Raum-Teiler etwas von der anderen Hälfte des Raumes abgetrennt. In der anderen Hälfte befinden sich zwei Schwingstühle mit Fußhockern und einem kleinen Beistelltisch sowie eine Couch und ein Couchtisch. Nicht nur die Fensterfront, sondern auch die Fenster im Dach des Wintergartens sorgen dafür, dass der Raum angenehm lichtdurchflutet ist. Die Kinder/Jugendlichen der Gruppe nutzen den Raum oft für Gespräche untereinander oder auch mit den Pädagog*innen der Gruppe. Auch für Gesellschaftsspiele, zum Malen und Zeichnen, zum Lesen oder für Yoga- und Gymnastikeinheiten wird dieser Raum genutzt. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass die Kinder/Jugendlichen sich gerne in diesem Raum aufhalten und bei der Gestaltung des Raumes mit beteiligt wurden. Da die Kinder/Jugendlichen den Raum wie bereits erwähnt oft für Kreativarbeiten nutzen, ist dieser Raum ebenfalls ausgestattet mit verschiedenen Farben (Acrylfarben, Ölfarben, Wasserfarben, etc.), mit einer Vielzahl an Stiften (Buntstiften, Filzstiften, Wachsmalstiften,

etc.), Papier in verschiedenen Formen, Farben und Größen und diversen Bastelutensilien (Schere, Kelber, Perlen, Federn, etc.). Das Material für die folgenden Praxiseinheiten wurde also nicht von mir vorher ausgewählt, sondern der Klientin wurde ermöglicht, sich aus den vorhandenen Materialien für sie selbst passende auszuwählen.

Vor dem Beginn der Einheiten habe ich für ausreichend Wasser und Obst in diesem Raum gesorgt und mir vor Beginn der Einheit einige Minuten Zeit genommen, um diesen Raum entsprechend vorzubereiten und zu lüften. Auch habe ich den Platz meines Hundes vorbereitet, in dem ich Wasser und sein Körbchen platziert habe. Dieses Körbchen wird immer genutzt, wenn Coco an einer Therapieeinheit teilnimmt. Der Wassernapf steht etwas abseits, so dass er in Ruhe trinken kann, wenn er das möchte. Das Körbchen wurde immer in Sichtweite sowohl für mich als auch für die Klientin platziert.

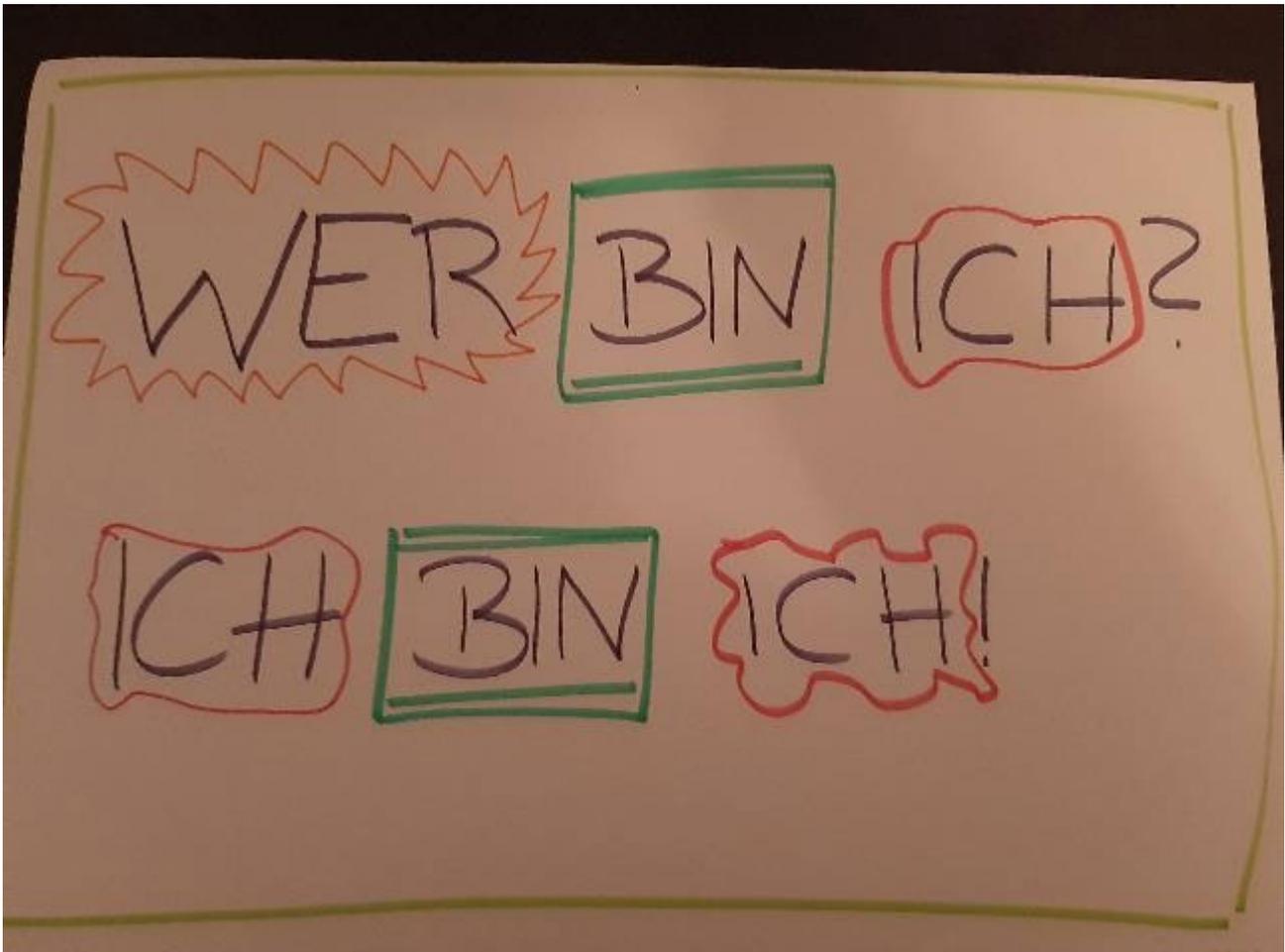
Diese Zeit der Vorbereitung nehme ich mir zu jeder Therapieeinheit. Zum einen bedeutet dies sowohl für mich als auch für den Hund Routine. Gleichzeitig nutze ich die Zeit aber auch, um zu mir zu kommen und mich auf die Therapieeinheit konzentrieren zu können.

Anschließend wird die Klientin von mir und Coco gemeinsam dort abgeholt, wo sie sich gerade aufhält. Dies ist entweder in ihrem Zimmer oder aber in den Gruppenräumen. Die Einheiten wurden zeitlich so gelegt, das A* nach der Schule ausreichend Zeit hat, in Ruhe in der Gruppe anzukommen und ggfs. Mittag zu essen. Sie sollte nicht das Gefühl bekommen, sich beeilen zu müssen und dann gestresst an den Einheiten teilnehmen zu müssen. Daher dauerte „das Abholen“ meistens auch mehrere Minuten. Denn zunächst wurde Coco noch im Zimmer/im Gruppenraum begrüßt und A* plauderte immer etwas mit Coco. Nach etwa 3-5 Minuten sind wir dann gemeinsam in den Wintergarten gegangen, um dort unsere Einheiten zu starten.

Da die oben genannte Frage (Wer bin ich?) und ihre mögliche Beantwortung von großer Bedeutung für die Bearbeitung der Persönlichkeit erscheinen, hielten wir diese zunächst bildlich fest, um so nach Abschluss der Praxiseinheiten womöglich eine andere, eine genauere, eine widersprüchliche, eine gleiche, eine ähnliche oder keine Antwort auf die Frage zu finden.

Wichtig ist zu Beginn zu betonen, dass A* die Gestaltung der Plakate und/oder Bilder völlig frei entscheiden konnte. So entschied sie über Anordnung, über Farbe, über Größe und eventuelle Markierungen. Die meisten Bilder/Plakate sind jedoch von mir geschrieben worden, da sie ihre Handschrift nicht so gerne mag und mich anfänglich in vielen Fällen gebeten hat Dinge aufzuschreiben, was sich jedoch auch im Laufe der Praxiseinheiten

gewandelt hat, sie traute sich immer öfter selbst zu Dinge aufzuschreiben oder zu malen.



Schon auf diesem Bild fällt auf, dass die Klientin sich zu Beginn und auch im Verlauf der Praxiseinheiten viele Gedanken über die Frage gemacht hat. Zunächst malte sie das „Ich“ in Rot an, da ihr dies besonders wichtig erscheint. Als sie dies beendete, kam die orangene Farbe um das Wort „Wer“ hinzu, denn dies, so sagt sie, gilt es ja zu beantworten. Es folgte dann eine kurze Pause, in der sie sich das Plakat erneut anschaute. Sie wählte dann die grüne Farbe für die Wörter „bin“, denn laut ihrer Erklärung macht dieses Wort die Frage aus. Die Frage kann ohne das Wort „Bin“ nicht existieren. Sie stellt also fest, dass diese kleinen Wörter alle eine große Bedeutung haben und so alle andersfarbig unterstrichen und betont werden müssen. Das Bild bekam abschließend noch einen hellgrünen Rahmen, damit die Frage auch nicht aus den Augen verloren wird. Außerdem wählt sie die Farbe grün, da diese für Hoffnung steht. Sie erklärt, dass sie die Hoffnung hat, eine Antwort auf die Frage zu bekommen und wählt deshalb den grünen Rahmen.

Im weiteren Verlauf wurde A* kindgerecht erklärt, worum es in den Einheiten geht, nämlich

um sie selbst und ihre Persönlichkeit. Da A* über visuelle Reize sehr viel besser arbeiten kann, wurde so also auch zu den 5 Säulen der Identität ein Bild gemalt.



Hier ist zu erkennen, dass A* selbst auf den 5 Säulen ihrer Identität steht. Jede Säule hat eine andere, jeweils von ihr ausgewählte Farbe bekommen. Die Säulen wurden A* alle nochmal erklärt, so dass sie diese verstehen kann. Auch hier wurden die Säulen von A* in unterschiedlichen Farben angemalt. Für die erste Säule Leiblichkeit wurde die Farbe blau gewählt. A* mag die Farbe blau, diese ist ihre Lieblingsfarbe. Da es in der ersten Säule um sie, um ihren Leib und ihre Leiblichkeit geht wurde blau gewählt, da sie sowohl blau, als auch sich selber mag. Die zweite Säule, welche eine Farbe bekam, war die Säule Leistung, Freizeit. Bewusst wurde hier das Wort „Arbeit“ nicht mit aufgeschrieben, jedoch aber erklärt. Da A* nur die Schule besucht, war sie der Überzeugung, „Arbeit“ nicht mit aufzuschreiben, da sie ja das Glück hat noch die Schule zu besuchen und noch nicht Arbeiten gehen zu müssen. Diese Säule hat A* gelb angemalt, da sie die Schule und die Freizeit mit Zeit draußen und in der Natur verbindet. „Wenn man dann das Haus verlässt und rausgeht scheint meistens die Sonne, das ist schön“ (A*, in der Praxiseinheit), so lautet ihre Erklärung für diese Farbwahl. Die Säule materielle Sicherheit wurde anschließend hellgrün gemalt, da

Sicherheit für A* mit etwas Positivem in Verbindung gebracht wird. „Wenn etwas richtig ist, wird oft ein grüner Haken hinter gemalt und Sicherheit fühlt sich für mich richtig an“ (A*, in der Praxiseinheit). A* benötigt in ihrem alltäglichen Handeln noch viel Sicherheit und Bestätigung und ist in neuen Situationen oftmals verunsichert. Daher verbindet sie materielle Sicherheit mit etwas Positivem. Die Säule der Werte wurde folglich in dunkelgrün gestaltet. A* erklärt, dass Werte etwas Gutes und Wichtiges sind. Jeder Mensch braucht bestimmte Werte, die für ihn wichtig sind, „wenn man keine Werte hat, ist das nicht gut“. Sie selbst kann einige ihrer Werte benennen, so kann sie beispielsweise klar benennen, dass sie Ehrlichkeit bei sich und anderen Menschen sehr schätzt, denn lügen findet sie total doof. Auch im Alltag mit A* fällt immer wieder ihre ehrliche Haltung auf. Sie hat ein ausgeprägtes Unrechtsbewusstsein und schafft es, wenn auch nach einiger Überwindung ihre Fehler einzusehen, diese zu benennen und sich folglich auch dafür zu entschuldigen. Auch nimmt A* hier nochmal Bezug auf Coco und auf andere Tiere der Welt, denen man immer freundlich gegenüberzutreten sollte, „denn die Tiere leben ja genauso auf der Welt wie wir auch“ (A*, in der Praxiseinheit). Auffallend war, dass sie die Säule soziales Umfeld zuletzt angemalt hat. Hierfür wählt sie die Farbe lila, welche sie nur „geht so“ (A*, in der Praxiseinheit) mag. A* erklärt nach einer kurzen Pause, dass sie momentan etwas Streit mit ihrer besten Freundin hat, welche sie natürlich immer noch zu ihrem sozialen Umfeld zählt. Gerne würde sie sich wieder mit dieser vertragen, allerdings weiß sie nicht, woher der Streit kommt. Die besagte Freundin meidet A* zur Zeit in der Schule. Diese Erklärung macht deutlich, dass diese Zeichnung der 5 Säulen der Identität eben nur eine Momentaufnahme ist. Jede Einheit, jeder Zeichnung gestaltet nur das hier und jetzt und ist nicht maßgeblich für die nächsten Tage, Jahre, Monate. Die Identität ist keine stabile Konstante, sondern verändert sich ein Leben lang, ebenso wie diese Zeichnung. A* erklärt aber auch, dass sie ihr soziales Umfeld sonst „ganz in Ordnung“ findet. A* wurde nochmal deutlich erklärt, dass ihre Zeichnung in zwei Wochen ganz anders aussehen kann. Diese Abbildung bildet nur das Hier und Jetzt ab und ist nicht für immer verbindlich.

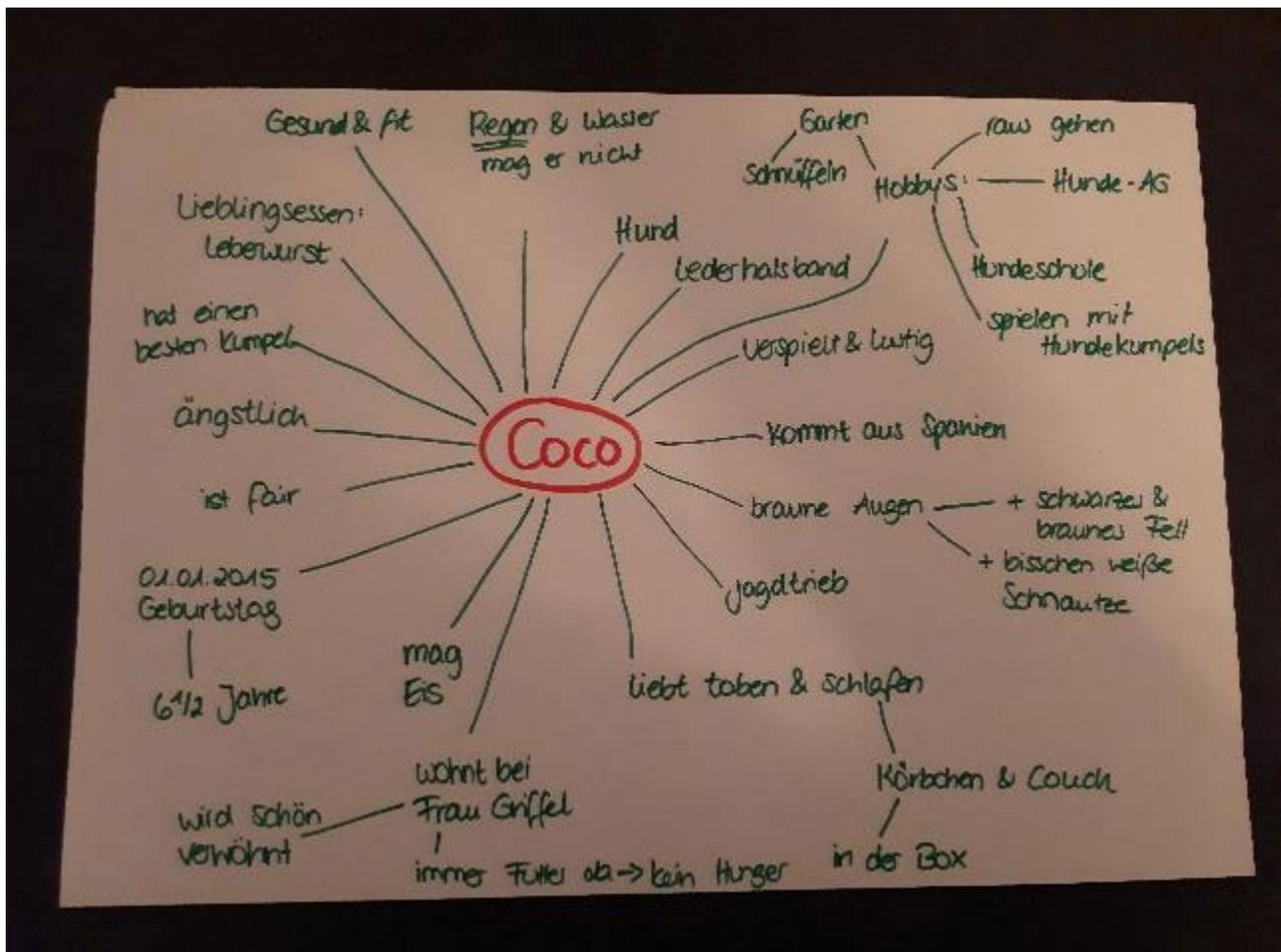
Im weiteren Verlauf wurde A* erklärt, dass es im Leben immer mal wieder Hürden gibt, welche es zu überwinden gilt. So kann es sein, dass manche Säulen mal einen kleinen Kratzer bekommen oder auch drohen umzukippen oder einzustürzen. A* nahm dann sofort den Stift und malte unten einige große und kleine Steine und Risse in die Säulen. Zunächst wurden diese Steine und Risse willkürlich verteilt, A* überlegte dann aber und erklärte, dass auch ihre Säulen gar nicht alle perfekt stehen würden. Ihr fiel sofort wieder ihr soziales Umfeld ein. „Auch wenn ich es hier in der Gruppe mag, hab ich ja auch noch meine Mama,

aber die ist manchmal ganz schön weit weg.“ (A*, in der Praxiseinheit) Aus diesem Grund bekam die Säule soziales Umfeld noch einen zweiten Stein und einige Risse mehr. Die schwarzen Färbungen bei den vier anderen Säulen sind jedoch willkürlich gewählt und blieben auch im weiteren Verlauf ohne Erklärungen.

5.2 Bearbeitung der Säule „Leiblichkeit“

In einer der Praxiseinheiten wurde sich explizit mit der Säule Leiblichkeit beschäftigt. Wie bereits erwähnt ist der Leib die Grundlage der Existenz. Als Körper-Seele-Geist-Einheit bildet der Leib die Grundlage allen Handelns und Fühlens. (Leitner/Höfner 2020) „Die Säule der Leiblichkeit umfasst Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Wohlbefinden, eine erfüllte Sexualität, das Erleben von Unversehrtheit und Zufriedenheit mit dem persönlichen Aussehen.“ (Leitner/Höfner 2020, S. 107)

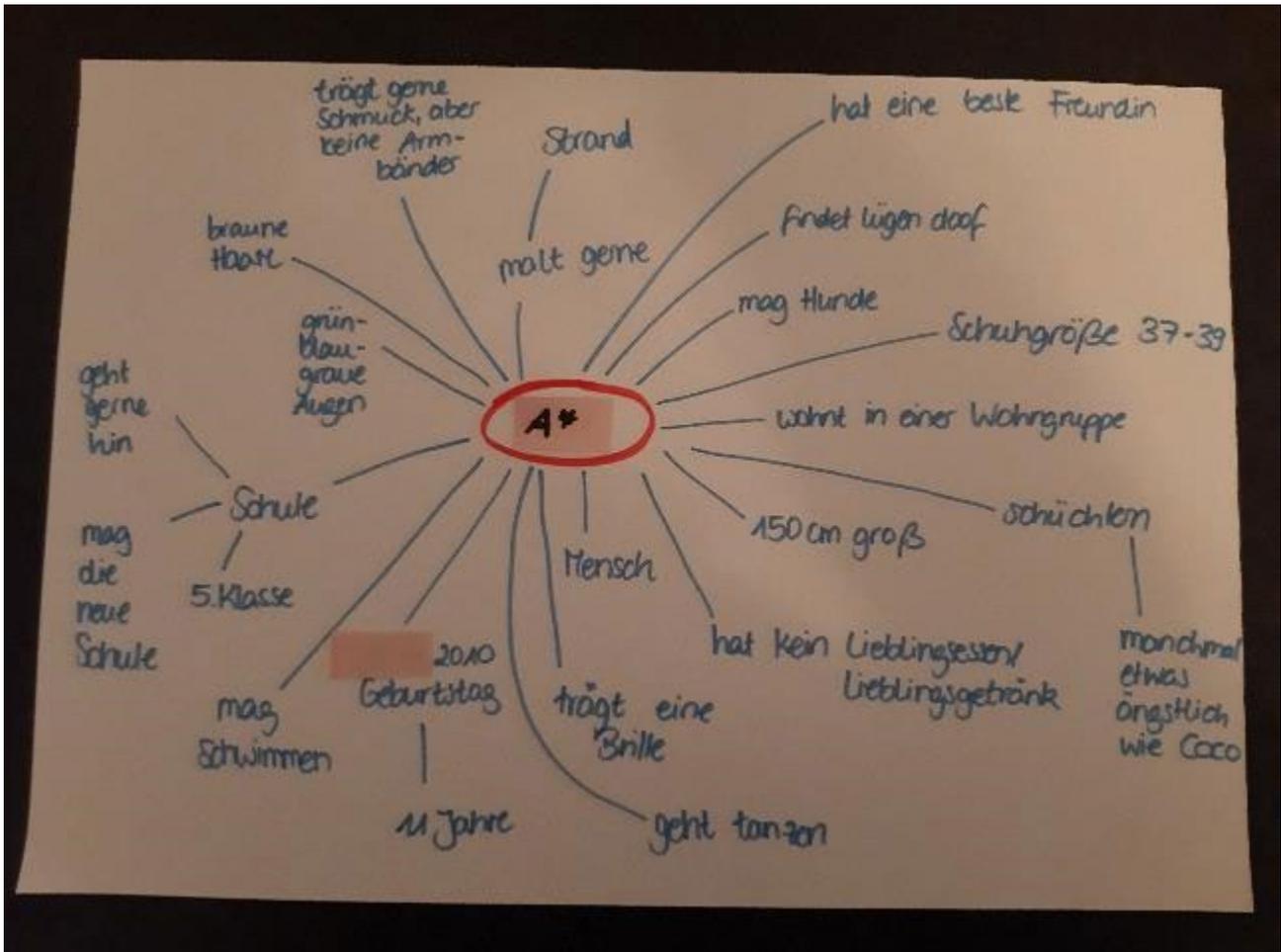
Zunächst war die Idee mit A* ein Mindmap über sie selbst anzulegen, welche die gesamte Praxiseinheit anwesend sein sollte, um immer wieder Dinge ergänzen zu können, die ihr noch einfallen. Wir malten also ihren Namen (im Bild unkenntlich gemacht) in die Mitte eines Blattes und versuchten Stichpunkte über sie selbst zu sammeln, alles was ihr selbst zu sich selbst, zu ihrer Leiblichkeit, einfällt. Allerdings fiel A* diese Aufgabe so schwer, dass wir zunächst den Therapiehund zur Hilfe nahmen. Wir erarbeiteten beispielhaft ein Mindmap von Coco unter Betrachtung der fünf Säulen der Identität, so weit dies bei einem Tier machbar ist.



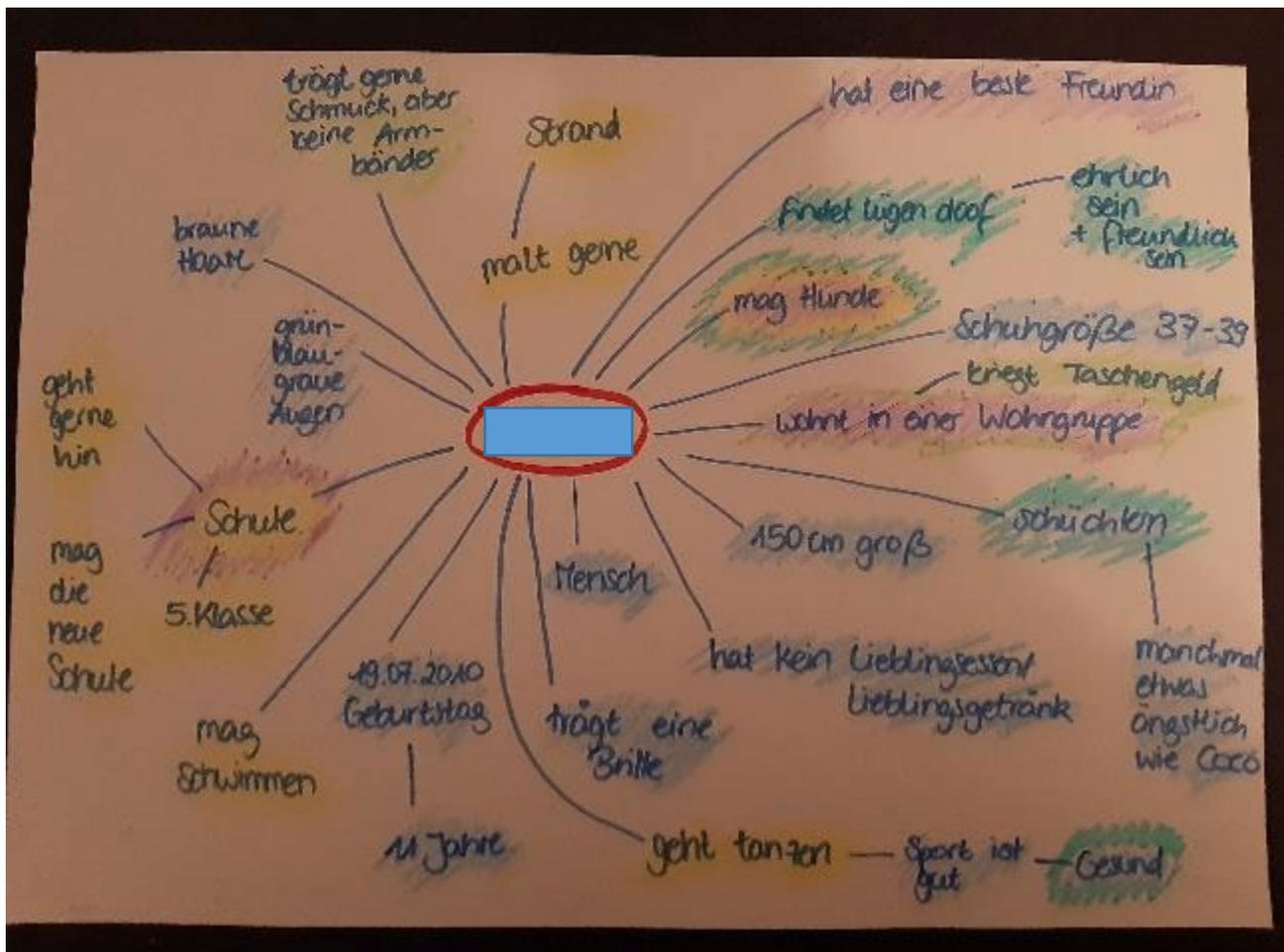
Diese Aufgabe viel A* deutlich leichter und nach einigen Minuten der Überlegung sind A* dann auch viele Dinge eingefallen. Grundsätzlich fällt es A* zu Beginn einer unbekannteren Aufgabe immer sehr schwer sich darauf einzulassen. Die Angst etwas falsch zu machen, schwingt oft mit, so dass sie durch diese Angst zunächst gehemmt wird. Da sie aber Coco schon lange kennt und viel über ihn in der Hunde-AG gelernt hat, konnte A* sich gut auf die neuartige Aufgabe einlassen.

Folglich wurde dann ihr Mindmap nochmal aufgegriffen und versucht, dies mit Stichpunkten über sie selbst auszufüllen. Auch hier wurde das gemalte Bild mit den fünf Säulen der Identität im Blick behalten. Coco's Mindmap lag als Unterstützung neben ihr, so dass sie in Anlehnung an diese Mindmap dann auch viele Stichpunkte über sich selbst sagen konnte. An dieser Stelle sei nochmal erwähnt, dass die beiden Mindmaps von mir geschrieben wurden, alles folgte auf A*'s Anweisung hin. A* hat eine Rechtschreibschwäche, was ihr in vielen Situationen sehr unangenehm ist, wo allerdings bereits in einem anderen Kontext dran gearbeitet wird, so dass sie sich oft schämt Dinge aufzuschreiben. Da ihre Rechtschreibschwäche allerdings nicht Mittelpunkt dieser Praxiseinheit ist, habe ich ihr diesen Druck genommen und die Plakate, soweit sie das zuließ und wollte, für sie

geschrieben.



Zu Beginn orientierte sich A* sehr an der Mindmap von Coco und glich diese immer wieder mit ihrer eigenen ab. So übernahm sie beispielsweise das Geburtsdatum, ihre Größe und ihre Augen- und Haarfarbe. Als sie dann aber einige Punkte über sich gesammelt hat, gelang es ihr auch immer wieder eigene Punkte hinzuzufügen. Sie orientierte sich dann mehr und mehr an den gemalten fünf Säulen der Identität und schaffte es, immer mehr Punkte über sich selbst hinzuzufügen. Sie versuchte ebenfalls, ihre gesammelten Punkte den Säulen zuzuordnen und färbte diese farblich passend ein.



Auffallend ist, dass einige Punkte mehrere Farben bekamen. Wenn beispielsweise der Punkt „mag Hunde“ angeschaut wird, so ist zu erkennen, dass diese sowohl dunkelgrün (Säule Werte), gelb (Leistung, Freizeit) als auch lila (soziales Umfeld) markiert wurde. Zum einen bedeutet dieser Punkt für A*, dass Coco sich in ihrem sozialen Umfeld befindet. Er kommt mit in die Wohngruppe, in der sie lebt und wohnt für die Zeit meines Dienstes dort genau so wie sie. Zum anderen beschäftigt sie sich mit Coco aber auch gerne in ihrer Freizeit. So kommt sie meistens mit spazieren, wenn Coco raus geht oder nimmt an der Hunde-AG teil, die in der Gruppe stattfindet. Auch genießt sie die Zeit, in der Coco abends mit auf der Couch liegt und mit ihr Fernsehen oder einen Film schaut. Zum anderen hat Coco aber auch die Farbe dunkelgrün (Säule Werte) bekommen. Sie zählt dazu auch ihre Haltung Tieren gegenüber. Sie hat die Einstellung, dass jedes Lebewesen erst mal freundlich wahrgenommen werden sollte. Das trifft auf Tiere aber genauso wie auf Menschen zu. Niemand sollte sofort böse oder schlecht behandelt werden. In der Hunde-AG wurden in der ersten Stunde mit allen Teilnehmern Regeln besprochen, die den Umgang miteinander und mit Coco betreffen. Eine der Regeln lautet: „Wir behandeln alle Lebewesen mit Respekt“. Diese Regel ist A* ebenfalls sofort eingefallen, als sie über diesen Stichpunkt

gesprochen hat, weshalb die Farbe dunkelgrün ebenfalls gewählt wurde. Ein weiterer Punkt, welchen A* in mehrere Farben unterteilt hat ist „wohnt in einer Wohngruppe“. Dieser Punkt ist lila (soziales Umfeld) und hellgrün (materielle Sicherheit). Die Farbe lila ist eindeutig, denn A* wohnt in der Gruppe und verbringt die meiste Zeit auch dort. Hellgrün hat sie allerdings zusätzlich gewählt, da sie in der Wohngruppe Taschengeld erhält, aber auch versorgt wird mit allem was sie braucht. Dazu zählen für A* sowohl Nahrungsmittel als auch Kleidung und Schulmaterialien. Der Stichpunkt „schüchtern“ wurde von A* auch in zwei Farben unterteilt: hellblau (Leiblichkeit) und dunkelgrün (Werte). Hellblau beschreibt sie selbst und ihr Wesen. Dunkelgrün hat sie gewählt, da sie Schüchternheit nicht nur negativ sieht. Sie erklärt es in ihren Worten mit Zurückhaltung und Abwarten, sich nicht aufdrängen wollen. Dies zählt sie auch zu ihren eigenen Werten, denn sie steht nicht gerne im Mittelpunkt und mag es nicht, wenn Menschen sich ihr aufdrängen. Für sie ist eine gesunde Zurückhaltung ebenfalls einen Wert den sie an sich selber schätzt. Sie erkennt allerdings trotzdem, dass sie in einigen Situationen (noch) „etwas zu schüchtern“ ist und sich auf Grund ihres mangelnden Selbstwertgefühls öfters aus Situationen zurückzieht oder nicht an bestimmten Dingen teilnimmt. Dieser Erkenntnis ist ein erster großer Schritt für A*, denn das impliziert ihre Beschäftigung mit sich selbst und ihre Exzentrizität, sich selbst von außen betrachten zu können. Mit dem Wahrnehmen und Erkennen dieser Eigenschaft kann es ihr gelingen, in folgenden Situationen genauer hinzuschauen und sich im Verlauf ihrer Entwicklung Aufgaben zu stellen und sich zu trauen.

Die Farbe hellblau (Säule Leiblichkeit) wurde überwiegend für Äußerlichkeiten verwendet (Braune Haare, trägt eine Brille, 150cm groß, etc.) Auffällig ist jedoch ein Stichpunkt welchen sie ebenfalls mit aufgenommen hat: Mensch. A* erklärte diesen Punkt selbstständig in Bezug auf die Fragestellung: Wer bin ich? Laut A* ist damit zumindest ein kleiner Teil schon beantwortet, denn dass sie ein Mensch ist, steht für sie außer Frage.

Folglich wurde sich dann in der zweiten Einheit mit dem Mensch A* nochmal genauer beschäftigt. Auch diese Einheit fand im Wintergarten der Einrichtung statt. Wie bereits weiter oben erwähnt, wird dieser Raum von den Kindern/Jugendlichen der Einrichtung oft kreativ genutzt, so dass verschiedene Stifte und Farben zur Auswahl standen. A+ konnte also zwischen Filzstiften, Wachmalstiften, Buntstiften und Öl-, Aquarell- und Wasserfarben wählen und entschied sich für Filzstifte Auch hatte A* die Möglichkeit verschiedene Papiere auszuwählen. Zur Auswahl standen weiße und bunte DIN A4 und DIN A3 Blätter, verschieden farbige Pappbögen und Tonkarton. Auch hier wurde die Einheit wie oben beschrieben vorbereitet und A* gemeinsam mit Coco aus ihrem Zimmer abgeholt. Gemeinsam mit A*

wurde ein Körperbild gemalt. Den Umriss dieses Menschen haben wir beide gemeinsam gemalt, die Unterteilungen hat A* jedoch selbstständig wahrgenommen.



Zunächst eine Erklärung der Farben:

- hellblau/dunkelblau: schön, damit fühle ich mich wohl
- grün: ist halt da, weiß ich nicht so ganz, aber schlimm ist es nicht
- gelb: okay, eher schön
- orange: gehört dazu, weder negativ noch positiv besetzt
- rot: nicht schön, damit fühle ich mich nicht wohl
- schwarz: ganz schlimm, aber trotzdem gut, dass sie da sind

Angefangen wurde mit dem Gesicht. A* zeichnete sich zunächst ihre Haare und ihre Augen einschließlich ihrer Wimpern, diese sind nämlich besonders schön. Es folgte der Hals, welcher A* ebenfalls gut gefällt. Lediglich ihre Nase zeichnet A* in rot, diese gefällt ihr nämlich nicht so gut. Es wurde sich dann immer weiter runter gearbeitet und die verschiedenen Körperteile farblich besetzt. Um auch dem Rücken und dem Gesäß Rechnung zu tragen, wurden diese Körperstellen auf dem Plakat jeweils neben den Bauch bzw. den Schambereich gemalt. Eine einzelne Rückansicht war laut A* nicht nötig, denn an

XXX

ihre Extremitäten unterscheidet sich die Farbwahl nicht von Vorder- und Rückansicht. Wird das gesamte Körperbild betrachtet, fällt auf, dass lediglich der Bauch und die Nase nicht schön sind. Die Füße mag sie nicht, das liegt aber nicht speziell an ihren Füßen, sondern Füße mag sie grundsätzlich bei niemandem. Sie betont aber trotzdem, dass Füße schon wichtig sind, denn sonst könne man sich nicht ohne Hilfe fortbewegen, diese Tatsache ändern allerdings nichts an ihrer Farbwahl. Wird dieser Körperteil an sich betrachtet, zeigt es uns, dass Füße das Verbindungsstück zur Welt sind. Durch die Füße spüren wir die Welt, das Mit-Sein mit anderen, unserem Kontext und Kontinuum. Wird dieser Aspekt nun auf A* bezogen, kann möglicherweise angenommen werden, dass A* oftmals ihren Platz in der Welt, in ihrem Kontinuum sucht. Sie scheint schnell verunsichert und lässt sich durch andere Mitmenschen leichter beeinflussen als andere. Mit der Zeit hat sie allerdings schon gelernt, in bestimmten Situationen Partei für sich selbst zu ergreifen und ihre Meinung zu äußern. Sie wird in vielen Situationen immer selbstsicherer, ihr Stand in der Welt verfestigt sich. Es bedarf weiterhin Zeit und Selbstvertrauen bis A* lernt, ihren Halt in der Welt deutlicher zu spüren und so an Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen dazuzugewinnen. Es kann hier angenommen werden, dass A* bis dato eine gute Entwicklung vollzogen hat. Sie hat, wie oben beschrieben, bereits erkannt, dass Füße nützlich sind, um ohne Hilfe laufen zu können. Zur Zeit benötigt sie noch ein wenig Hilfe, um ihren Weg finden und gehen zu können. Da wir aber alle Mitmenschen sind und Hilfe annehmen sollten, wenn wir diese brauchen, scheint A* bereits viele Schritte in eine Richtung zu gehen, welche für sie förderlich erscheint. Grundsätzlich fällt auf, dass A* zu vielen ihrer Körperstellen eine positive bis neutrale Einstellung hat und nur wenige Stellen negativ besetzt sind. Hierbei ist aber kritisch zu betrachten, dass viele Körperstellen mit grün (ist halt da, weiß ich nicht so ganz, aber schlimm ist es nicht) gekennzeichnet wurden. Auf Nachfrage erklärt A*, dass sie diese Körperstellen bewusst nicht wahrnimmt oder sich noch nie mit diesen beschäftigt hat. Ein Erklärungsansatz könnte sein, dass A* noch nicht in der Pubertät ist und somit auf die Veränderung von einem kindlichen Körper hin zu einem weiblichen Körper noch keine Relevanz besitzt. Gerade Schambereich, Gesäß und Brust, Rücken wurden neben den Schienbeinen/Waden grün gefärbt. Es ist allerdings auch davon auszugehen, dass A*'s bewusstes Körpergefühl grundsätzlich nicht sehr ausgeprägt ist. In vielen motorischen Übungen gerade in der Hunde-AG auch in Einzelstunden fallen immer wieder motorische Unsicherheiten auf, an denen weiterhin gearbeitet wird.

Zum Ende der Stunde wurden mit A* die Plakate noch einmal betrachtet und A* erklärte, dass ihr Körper eigentlich gar nicht so schlecht sei. Grundsätzlich kann sie ihren Körper

immer besser annehmen und auch die schönen Dinge an diesem erkennen und benennen. Nach diesem Körperbild wurde ihr bewusst, dass sie viele schöne Stellen an ihrem Körper hat, auch Stellen denen über die sie noch gar nicht so viel nachgedacht hat, wie beispielsweise ihre Arme. Diese sind laut A* nämlich „ganz okay“. Auf Grund ihres geringen Selbstbewusstseins war zu Beginn zu erwarten, dass sie nicht alle Stellen blau anmalt, es ist allerdings schön zu sehen, dass lediglich zwei Stellen rot gekennzeichnet wurden. „Die Füße sind zwar schrecklich, aber ohne sie ist es auch doof.“, so lautet A*'s Zusammenfassung. Zuletzt haben wir gemeinsam einen weiteren Mensch gezeichnet. A* sollte sich nun überlegen, ob sie sich grundsätzlich wohl in ihrem Körper fühlt und sich so ganz spontan eine der Farben aussuchen und den gesamten Menschen in einer Farbe anmalen. Zu erwähnen ist hier, dass der zweite Umriss, im Gegensatz zum ersten eine Hose trägt. A* hat dies bewusst entschieden, da sie im Alltag sowohl gerne Hosen als auch Röcke/Kleider trägt. Da sie sich beim ersten Umriss für einen Rock entschieden hat, wählte sie nun die Hose, so dass beide Kleidungsstücke gemalt werden konnten. Das Ergebnis spricht für sich:



5.3 Reflektion und Betrachtung der Ergebnisse

Sowohl während der einzelnen Praxiseinheiten als auch am Ende der gesamten Einheit wurde das Erlebte mit der Klientin reflektiert. Grundsätzlich stand A* den Praxiseinheiten offen gegenüber und hatte viel Freude daran, sich mit sich selbst und dem Therapiehund zu beschäftigen. Zu Beginn wirkte A* sehr unsicher und schüchtern. Darauf angesprochen erklärte sie selbst, dass sie nicht weiß, was auf sie zu kommt und sie solche Situationen immer verunsichern, auch wenn sie weiß, dass in diesem Rahmen eigentlich nichts Schlimmes für sie passieren kann. Sie wurde merklich entspannter, als wir mit der ersten Stunde begannen, in der für sie allmählich klarer wurde, um was es genau geht und mit welchen Themen wir uns befassen werden, auch wenn dies selbstredend im Vorfeld mit ihr besprochen wurde.

Das Grundverständnis der integrativen Therapie basiert auf dem biopsychosozialökologischen Wirkmodell (Petzold 2018e). Dieses Konzept betrachtet den Menschen folglich in seiner biologischen Dimension, also seine körperlichen Bedingungen, seiner psychologischen Dimension, also seinem Verhalten, seiner Psyche, seiner sozialen Dimension, also das soziale Netzwerk, das ihn umgibt und seiner ökologischen Dimension, sprich seiner Umwelt. Einbezogen wird immer auch die zeitliche Lebensphase (Kontinuum) in der sich der Mensch im hier und jetzt befindet. (Petzold, Orth 2009). Dieses Modell wurde der Praxiseinheit zu Grund gelegt, so dass die fünf Säulen der Identität entsprechend bearbeitet werden konnten.

Werden die vier Wege der Heilung und Förderung betrachtet, wurde in der durchgeführten Praxiseinheit ein Weg besonders erfolgreich beschritten: der Dritte Weg Erlebnisaktivierung und Persönlichkeitsentfaltung. Hier geht es um die Entwicklung der Identität, um das Erwecken der Neugierde auf sich selbst. „Sich selbst zum Projekt machen, im festen Entschluss, sein Leben zu ändern, seine Identität zu entwickeln – with a little help from your friends – das ist die wichtigste Basis für eine erfolgreiche Therapie“ (Petzold 1973). Es kann festgestellt werden, dass die Neugierde auf sich selbst und auf die Auseinandersetzung und Entdeckung von sich selbst geweckt wurde. Die Persönlichkeitsentfaltung und das Kennenlernen der eigenen Identität wurden in diesen Einheiten gefördert. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass A* sich im Verlauf der Praxiseinheiten immer mehr mit sich beschäftigt hat. Zu Beginn ist ihr dies noch deutlich schwer gefallen. Beispielhaft kann hier nochmal das Malen der Mindmap genannt werden. Dies bereitete A* zu Beginn große

Probleme. Mit Hilfe des Therapiehundes an dessen Beispiel eine erste Mindmap gestaltet wurde, als zeitweisen Begleiter und Weggefährte fiel es ihr jedoch deutlich leichter.

A* hat gerade in den ersten Einheiten das Bearbeitete aufgesogen und sich immer wieder mit dem Thema Leiblichkeit beschäftigt. Ihr ist es gelungen, einige Dinge davon auch in den Alltag zu übertragen. So kommt es vor, dass sie gerade in der Zu-Bett-Geh-Situation abends noch einmal ein kurzes Gespräch sucht und sich überlegt, was sie an dem jeweiligen Tag gut gemeistert hat. Durch diese Angewohnheit gelingt es ihr, zum einen besser in den Schlaf zu finden, zum anderen stärkt dies ihr geringes Selbstbewusstsein. Sie beschäftigt sich mehr mit ihrem Körper und lernt einzelne Körperteile bewusst wahrzunehmen und zu erfassen. Beispielsweise kam sie nach Abschluss der Praxiseinheiten auf mich zu, um mir ihre Finger zu zeigen. Diese hat sie zuvor auf dem Körperbild orange (gehört dazu, weder positiv noch negativ besetzt) gefärbt. Sie teilte mir mit, dass sie ihre Finger nun doch „ein bisschen blau“ malen würde, denn eigentlich seien sie ja doch „ganz schön“. Solche kleinen großen Erfolge sind es dann, die letztendlich auch durch tiergestützte integrative Therapie verzeichnet werden können.

Insgesamt hat A* die Praxiseinheiten sehr positiv aufgenommen und sich mit Freude daran beteiligt. Der anwesende Therapiehund war A* in vielen Situationen nach meiner Einschätzung eine große Stütze, um ihr zum einen ihre Sorgen zu nehmen und zum anderen aber auch Motivator und Weggefährte zu sein.

5. Resümee

Die anfängliche von A* gestellte Frage: Wer bin ich? Wurde zu Beginn von ihr beantwortet mit: Ich bin ich. Zum Ende der Praxiseinheiten schauten wir uns die Frage nochmal an und sie erklärte mir, dass sie ihre Antwort nochmal verändern muss: „Ich bin gar nicht „nur“ ich, sondern ich bin ganz viel!“

Gerade für Kinder und Jugendliche ist eine gute, altersentsprechende Entwicklung der Persönlichkeit besonders wichtig. Die Kinder und Jugendlichen in der Jugendhilfe haben oftmals schon in der pränatalen Entwicklung prekäre Einschnitte erlebt, die sich oftmals in den ersten Lebensmonaten oder -jahren wiederholen. Sie leiten häufig unter Beeinträchtigungen im Bereich des Sozialverhaltens und der Emotionen, was ihnen eine gesunde kindgerechte Entwicklung erschwert. Gerade in den ersten Lebensjahren werden die Grundlagen für die Entwicklung einer hinreichend stabilen Identität gelegt, so dass auch hier nochmal die Bedeutsamkeit der Persönlichkeitstheorie insbesondere in der Arbeit mit

Kindern und Jugendlichen hervorgehoben werden muss. Selbstverständlich ist die Entwicklung eines Menschen nicht nur in seinen ersten Lebensjahren von großer Bedeutung, sondern die Entwicklung der Persönlichkeit wird immer auch in der gesamten Lebensspanne betrachtet (life-Span-Development). Allerdings muss die Begleitung der Entwicklungsschritte gerade bei Kindern und Jugendlichen besonders stützend sein, so dass sie eine gute Grundlage haben, in ihrem späteren Lebensverlauf ihr eigenes Leben kompetent gestalten zu können.

Insgesamt kann die Praxiseinheit mit A* positiv bewertet werden. Selbstverständlich muss weiterhin an der guten Entwicklung ihrer Persönlichkeit gearbeitet werden. Positiv kann festgehalten werden, dass A* sich weiterhin gerne und hin und wieder auch selbstständig mit den bearbeiteten Plakaten und Bildern beschäftigt. Auch zieht sie hier oft den Therapiehund „zu Rate“ und sucht das Gespräch mit mir.

Zusammenfassung/Summary:

Zusammenfassung: „Wer bin ich? Ich bin ich!“ Die Bedeutung der Persönlichkeitstheorie in der integrativen tiergestützten Therapie unter Einbezug der 5 Säulen der Identität“

Diese Arbeit befasst sich mit der Persönlichkeitstheorie und deren Bedeutung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der *Integrativen Therapie*. Zunächst wurde die Persönlichkeitstheorie der *integrativen Therapie* erläutert, um so einen Überblick zu verschaffen. Die drei Dimensionen der Persönlichkeit Selbst, Ich und Identität wurden in diesem Zusammenhang gesondert beschrieben.

Im anschließenden Teil wurde sich mit der Praxiseinheit zur Frage „Wer bin ich?“ beschäftigt. Es folgte zunächst die Vorstellung der Rahmenbedingungen, um so die erfolgten Einheiten genauer beschreiben und verstehen zu können. Die Praxiseinheiten beziehen sich auf die fünf Säulen der Identität und wurden anhand tiergestützter Therapie bearbeitet.

Schlüsselwörter: *Integrative tiergestützte Therapie*, Persönlichkeitstheorie, Selbst, Ich, Identität

Summary: „Who am I? I am me!“ The importance of personality theory in integrative animal-assisted therapy considering the five pillars of identity

This paper addresses integrative personality theory and its importance within *integrative therapy* in working with children and adolescents. First, an introduction of personality theory within *integrativ therapy* is given to provide a general overview of the topic. The three dimensions of personality – Self, I and Identity – were described separately in this context. In the subsequent part of the paper, the practical units based on the question „Who am I?“ were presented. In order to better describe and understand these practical units, the framework in which they took place was explained.

Furthermore, they were related to the five pillars of identity and were carried out using animal-assisted therapie.

Keywords: integrative animal-assisted therapy, integrative personality theory, Self, I, Identity.

Literaturverzeichnis

Apfalter, I./Stefan, R./Höfner, C. (2021): Grundbegriffe der Integrativen Therapie. Wien: Facultas.

ESAAT – European Society for Animal Assisted Therapy (2012): Definition „Tiergestützte Therapie“. https://esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Die_Definition_TgT-20.02.2012.pdf

Greiffenhagen, S./Buck-Werner, O. N. (2018): Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. Nerdlen: Kynos.

Heinemann, E./Hopf, H. (2021): Psychische Störungen in Kindheit und Jugend. Symptome – Psychodynamik – Fallbeispiele – psychoanalytische Therapie. Stuttgart: Kohlhammer.

Höffe, O. (1998): Lesebuch zur Ethik. München: Beck-Verlag.

Höhmman-Kost, A., Siegele, F. (2004): Integrative Persönlichkeitstheorie. Polyloge. Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für integrative Therapie 11/2014

Julius, H./Beetz, A./Kotrschal, K./Turner, D./Uvernäa-Moberg, K. (2014): Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Intervention. Göttingen: Hogrefe.

Leitner, A/Höfner, C. (2020): Handbuch der Integrativen Therapie. Berlin: Springer.

Moldenhauer, D. (2018): Die Entwicklungs- und Persönlichkeitstheorie in der integrativen Therapie. - ein Primer. POLYLOGE: Materialien aus der europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, 3 (2020) <https://www.fpi-publikationen.de/polyloge/32-2018-moldenhauer-d-die-entwicklungs-und-persoenlichkeitstheorie-in-der-integrativen/>

Müller, A. C./Lehari, G. (2015): Der Therapiehund. Vor, während und nach der Ausbildung. Reutlingen: Oertel und Spörer Verlag.

Olbrich, E./Otterstedt, C. (2003): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Franckh-Kosmos.

Petzold, H. G (1973): Gestalttherapie und Psychodrama. Kassel: Nicol.

Petzold, H.G. (1992a): Integrative Therapie 3 Bd. Paderborn: JunfermannVerlag

Petzold H. G. (2001p): Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. POLYLOGE: Materialien aus der europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. <https://www.fpi-publikationen.de/polyloge/10-2001-2001p-petzolde-h-g-transversale-identitaet-und-identitaetsarbeit/>

Petzold, H. G.(2003a): Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden einer schulenübergreifenden Psychotherapie (3 Bände). Paderborn: Junfermann

Petzold, H. G. (2018): Das Verfahren der integrativen Therapie – ein

methodenübergreifender Ansatz moderner Psychotherapie. Einreichpapier für das akkreditierungsverfahren in der Schweiz. POLYLOGE: Materialien aus der europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, 3 (2020) 1-21. <https://www.fpi-publikationen.de/downloads/?doc=petzold-2018r-2020-integrative-therapie-methodenuebergreifend-moderne-psychotherapie-polyloge-03-2020>

Petzold, H. G. (2018e): Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben. POLYLOGE: Materialien aus der europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. <https://www.fpi-publikationen.de/artikel/gruene-texte-2018-petzold-h-g-2018e-naturtherapeutische-ueberlegungen-offene-fragen-tiergestuetzte.htmlU16T>.

Petzold, H. G./Ellerbrock, B. (2017): Du Mensch – Ich Tier? „Gefährtenschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der tiergestützten Therapie im integrativen Verfahren. POLYLOGE: Materialien aus der europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, 3 (2020) <https://www.fpi-publikationen.de/gruene-texte/29-2017-petzold-h-g-ellerbrock-b-2017-du-mesch-ich-tier-gefaehrtenschaft-tgt/>

Petzold, H.G/Hömborg, R. (2014): Naturtherapie – tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Intervention. POLYLOGE: Materialien aus der europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. <https://www.fpi-publikationen.de/polyloge/11-2014-petzold-h-g-hoemberg-r-naturtherapie-tiergestuetzte-garten-und-landschaftststth/>

Petzold, H. G./Orth, S. (2007): Die Wirkung von Supervision in psychiatrischen Tageskliniken. POLYLOGE: Materialien aus der europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, 3 (2020) <https://www.fpi-publikationen.de/supervision/05-2007-orth-siegele-petzold-di-wirkung-von-supervision-in-psychiatrischen-tageskliniken/>

Petzold, H. G., Orth, I., Orth-Petzold, S. (2009): Integrative Leib- und Bewegungstherapie – ein humanökologischer Ansatz. Das „erweiterte biopsychosoziale Modell“ und

seine erlebnisaktivierenden Praxismodalitäten: therapeutisches Laufen, Landschaftstherapie, Green Exercises. Integrative Bewegungstherapie¹, 4- 48. POLYLOGE: Materialien aus der europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. <https://www.fpi-publikationen.de/artikel/gruene-texte/27-2016-petzold-h-g-orth-i-orth-petzold-s-2009-integrative-leib-und-bewegungstherapie.html>

Petzold, H. G./Orth, I. (2017b): Epitome. POLYLOGE IN DER INTEGRATIVEN THERAPIE: „Mentalisierung und Empathie“, „Verkörperungen und Interozeption“ - Grundkonzepte für „komplexes Lernen“ in einem intermethodischen Verfahren „kreativen Denkens und Schreibens“. POLYLOGE: Materialien aus der europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, 3 (2020) <https://www.fpi-publikationen.de/polyloge/31-2017-petzold-h-g-orth-i-2017b-epitome-polyloge-in-der-integrativen-therapie/>

Rahm, D./Otte, H./Bosse, S./Ruhe-Hollenbach, H. (1995): Einführung in die Integrative Therapie. Grundlagen und Praxis. Paderborn: Junfermann Verlag.

Schönplug, W./Schönpflug, U. (2014): Die Grundlagen der Psychologie. Allgemeine Psychologie. Entwicklungspsychologie. Persönlichkeitspsychologie. Sozialpsychologie. Hamburg:Nikol.

Schuch, H. W. (2000b): Grundzüge eines Konzeptes und Modells >>Integrative Psychotherapie<<. In: Integrative Therapie. 2-3/2000, Junfermann, Paderborn. S.145-202

Steins, G. (2007): Sozialpsychologie des Körpers. Wie wir unseren Körper erleben. Stuttgart: Kohlhammer.

Vernooij, M. A./Schneider, S. (2013): Handbuch der Tiergestützten Intervention. Grundlagen. Konzepte. Praxisfelder. Wiebelsheim: Quelle & Meyer